SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Fuzz-Terrorism - zur Strategie-Evolution des transnationalen Terrorismus

Kron, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Kron, T. (2007). Fuzz-Terrorism - zur Strategie-Evolution des transnationalen Terrorismus. In T. Kron, & M. Reddig (Hrsg.), *Analysen des transnationalen Terrorismus: soziologische Perspektiven* (S. 84-121). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-197422

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Thomas Kron

Fuzzy-Terrorism – Zur Strategie-Evolution des transnationalen Terrorismus

1 Einleitung

Mit den Attentaten vom 11.09.2001 ist nichts mehr so wie es war. Dies ist die viel geäußerte Meinung kurz nach den Anschlägen auf die World-Trade-Center und das Pentagon sowie das verhinderte Attentat, das wohl vermutlich dem Weißen Haus oder dem Atomkraftwerk Three Miles Island gegolten hat. Mit dem Angriff auf diese amerikanischen Hauptsymbole von Politik, Wirtschaft und Militär sei etwas gänzlich Neues geschehen, das die Welt verändert habe.[1] Einen Namen hat dieses Neue rasch bekommen: Al-Qaida. Aber man wird nicht sagen können, dass es trotz der nicht mehr überschaubaren Flut von Publikationen und Diskussionen restlos gelungen sei, dieses Neue zu fassen. Das Problem der Erfassung des Neuen beginnt bekanntlich bereits mit der Definition von Terrorismus. Weder eine präzise Begriffsbestimmung, noch eine Typologie derjenigen Aktionen, die als terroristisch gelten, scheint möglich (Townshend 2005: 11ff.; Gearson 2002: 8ff.; Witte 23ff.). Ein Grund dafür ist u.a., dass sich Akteure selbst nicht als Terroristen bezeichnen[2], sondern das dies ein zugeschriebenes Etikett ist: „Des Einen Terroristen ist des Anderen Freiheitskämpfer". Das Neue des „neuen Terrorismus" analytisch in den Griff zu bekommen ist trotzdem insofern von höchster Wichtigkeit, weil geeignete Gegenmaßnahmen sich kaum werden angemessen konzipieren lassen, wenn man das Phänomen an sich schon nicht beschreiben und erklären kann.

Was ist das Neue, das mit den Attentaten vom 11.09.2001 in die Welt gesetzt wurde und das durch den Begriff „Al-Qaida" repräsentiert wird? Dieser

[1] Als ähnlich epochales Ereignis wurde auch der Terroranschlag auf die Tokioter U-Bahn 1995 durch die Aum-Sekte beschrieben, der den Beginn eines „superterrorism" eingeläutert hätte. Wie Gearson (2002: 8) richtig bemerkt, haben diese Beschreibungen allerdings vom Kern des neuartigen Terrorismus weggeführt.

[2] Im Gegenteil sehen die Terroristen jeden Terroranschlag „als Gegenangriff in einer Serie, die jeweils vom Gegner eröffnet beschrieben wird. Terrorismus ist also selbst antiterroristisch verfasst." (Sloterdijk 2004: 197).

Frage möchte ich in diesem Beitrag nachgehen. Meine These, die ich hier begründen werde, lautet: Das Neue des neuen Terrorismus ist die *strategische Überwindung von Gegensätzen und Widersprüchen.* Genau dies soll mit dem Begriff *fuzzy terrorism* ausgedrückt werden: dass die Strategie des neuen Terrorismus darin besteht, graduelle Vagheiten zu prozessieren. Das bedeutet, es werden von den Terroristen strategisch Elemente verwendet und Operationen durchgeführt, die zu einem gewissen Grad ihrem eigenen Gegenteil entsprechen.

Dieser Gedanke des terroristischen Prozessierens von Vagheiten ist nicht gänzlich neu, auch wenn er bislang noch nicht systematisch für den gegenwärtigen Terrorismus angewandt wurde. Schon 1977 bezeichnete Fromkin den arabisch-palästinensischen Terrorismus als „gemischte Strategie". In eine ähnliche Richtung geht Hirschmann (2001: 9) mit der Feststellung, „dass für Anschläge in der Regel nicht eine singuläre Motivation angegeben werden kann, sondern dass verschiedene Motivationen ineinander fließen oder häufig nicht zu trennen sind." Am deutlichsten findet man die Vorstellung der Überwindung von Gegensätzen im Terrorismus bei Ulrich Beck formuliert, der davon ausgeht, dass derartige „neue Kriege" dem „Gesetz reflexiver Modernisierung" unterliegen: „Die Grenzen zwischen den scheinbar anthropologisch gesicherten Dualen – Krieg und Frieden, Zivilgesellschaft und Militär, Feind und Freund, Krieg und Verbrechen, Militär und Polizei – verwischen sich. [...] An die Stelle des Entweder-Oder tritt ein Sowohl-als-Auch – sowohl Krieg als auch Frieden sowohl Polizei als auch Militär, sowohl Verbrechen als auch Krieg, sowohl Zivilist als auch Soldat." (Beck 2004: 199/206) Gerade dies kennzeichnet den „postnationalen Krieg": „Das Verflüssigen und Verflüchtigen der Basisunterscheidung, die den Staatenkrieg konstituieren." (Beck 2004: 206)

Bereits an der Frage, ob der eigentliche Gegner des neuen Terrorismus im Inneren oder im Äußeren liegt, erkennt man, dass die üblichen kategoriellen Dichotomien kaum mehr zur Analyse geeignet sind. Die Unterscheidung von Innen/Außen greift nur begrenzt, da sich einerseits der neue Terrorismus ganz eindeutig nach Außen richtet. Ein historischer „Tipping-Point" ist dabei sicherlich der Einmarsch irakischer Truppen in Kuwait am 02. August 1990 und die anschließende politisch-militärische Gegenreaktion durch westliche Militärkräfte, bei der sich die USA als Macht präsentierte, deren Versprechen man kaum Glauben schenken kann. Denn es war absehbar, dass das Versprechen an Saudi-Arabien, die amerikanischen Truppen aus dem Königreich abzuziehen, sobald die Gefahr durch den Irak gebannt sei, nicht eingehalten werden würde. Zum Anderen hatte Saudi-Arabien vielleicht wegen dieser Aussicht parallel eine Alternative zu den USA aktiviert, die bereits im Kampf gegen die Sowjetunion erfolgreich gewesen ist: Bin Ladens „Gotteskrieger" (Clarke 2004: 88f.). Beides zusammen lief mittelfristig zwangsläufig auf einen Konflikt hinaus, da die Stati-

onierung von Ungläubigen auf dem Boden der beiden heiligsten Stätten des Islam nach der wahabitischen Auslegung eine Schändung bedeutet. Trotzdem brach Bin Laden *nicht* mit Saudi-Arabien, sondern setzte zunächst seine Bemühungen im Rahmen des „Büros für afghanische Freiwillige" fort. Die Intervention unter der Führung der USA führte im Laufe der Zeit zu einer fast einheitlichen Bewertung nach außen: die USA haben als Ungläubige heiligen Boden betreten und gehören damit bekämpft. Zugleich wird aber auch die Meinung vertreten (Priddat 2002), dass es sich eigentlich um einen rein inner-islamischen Konflikt handelt, bei dem die USA stellvertretend in symbolischer Absicht attackiert werden. Tatsächlich generieren auch Saudi-Arabien und dessen Verbündeter Ägypten zu erklärten Feinden der Terroristen. Einen weiteren Hinweis auf innere Probleme erhält man, wenn man den neuen Terrorismus als Reaktion auf die repressiven und korrupten Regime nahöstlicher Staaten versteht[3], woraus sich ein großes Gefälle von Wirtschaftspotenzial und Wirtschaftsleistung und damit Armut für einen Großteil der Bevölkerung ergibt (Bahadir 2002). Insofern ging es um ein inner-islamisches Problem. Dieses wurde so gesehen durch die Entweihung der beiden heiligen Stätten Mekka und Medina durch US-amerikanische Soldaten 1990 lediglich verschärft.

Andersherum – und dies kann man auch als Strategiewechsel verstehen (Schneckener 2006: 55) – soll der Kampf nicht mehr nur nach innen gegen die korrupten Regime der arabischen Welt geführt werden, sondern primär gegen jene, die diese Regime von außen unterstützen. Entsprechend richten sich die beiden religiös fundierten Rechtsgutachten von Bin Laden (die *Declaration of war against the Americans occupying the Land of the two Holy Places* von 1996 und die Erklärung zum *Jihad against Jews and Crusaders* von 1998) vor allem gegen die USA *und* ihre Verbündeten. Beiden Gegnern wird auch gleichermaßen die Verantwortung für die Unterdrückung der Muslime zugesprochen.

Insgesamt könnte man sagen: der Kampf von Al-Qaida richtet sich nach Innen *und* nach Außen (vgl. Steinberg 2005). Man attackiert nach außen, um innere Feinde anzugreifen; bzw. man attackiert nach innen, um äußere Feinde zu treffen (z.B. galten die Terroranschläge in Jordanien auf internationale Hotels dem Westen, der arabische Staaten unterstützt – Anschläge im Inneren, um den äußeren Feind zu treffen). Dass man 2003 vermehrt in islamischen Ländern Anschläge verübt hat, ist so gesehen auch nach Außen gegen die USA gerichtet, denen man die Hoffnung nehmen will, dass mit dem Sieg über und der Beset-

[3] Der für viele westliche Beobachter sehr überraschende Wahlsieg der Hamas bei den (demokratischen) Wahlen in Palästina 2006 ist wahrscheinlich dem Wahlkampfthema der Hamas geschuldet, das nicht auf die Bekämpfung Israels, sondern ausschließlich auf die Bekämpfung der innenpolitischen Korruption ausgerichtet war.

zung des Irak die Demokratisierung der Region entscheidend angestoßen sei. Diese terroristische Strategie scheint erfolgreich, denn die Besatzungsmacht ist bis heute nicht in der Lage, die öffentliche Ordnung im Irak herzustellen. Dass dadurch aber die Transnationalisierung des Terrors nicht aufgehoben ist, zeigen wiederum deutlich die Anschläge in Casablanca 2003, Madrid 2004 und London 2005 sowie die vereitelten Anschläge in Deutschland im August 2006. Damit, so scheint es, habe der neue Terrorismus die alte soziologische Regel, dass der Konflikt nach außen die Integration nach innen stärkt, verflüssigt: Der Konflikt nach Innen (besonders gegenüber dem saudi-arabischen Königshaus) scheint ebenfalls den Konsens über die Bewertung des Westens (den Ungläubigen im Außen) zu stärken. Auch die Zielsetzung von Al-Qaida hat sich mit dieser Doppelausrichtung geändert, denn es geht sowohl um eine Änderung der regionalen als auch der internationalen Ordnung durch die Gründung eines islamischen Staates in der arabischen Region. Um beide Ziele zugleich zu legitimieren, muss die ideologische Basis verallgemeinert werden.

Al-Qaida liefert die Basis für derartige Forderungen mit der Konstruktion einer *globalen* Konfliktlinie zwischen den „Ungläubigen und den Rechtgläubigen" – eine „transnationale Ideologie, die möglichst viele Personen und Gruppen erreichen und miteinander verbinden soll. Die Ideologie muss daher nationale, kulturelle, sprachliche oder geographische Unterschiede überbrücken können, um für ihre Anhänger einen transnationalen sozialen Raum entstehen zu lassen." (Schneckener 2006: 60) An und gegen wen sich Al-Qaida richtet wird somit undeutlicher: „Der Adressatenkreis ist diffuser und weniger begrenzt – sowohl was die potentiellen Opfer als auch das Publikum angeht." (Schneckener 2006: 103)

Ich werde im Folgenden nachzuweisen versuchen, dass die moderne terroristische Strategie darauf ausgerichtet ist, kategorielle Dichotomien zu überwinden, was, wie gesagt, durch den Begriff des *Fuzzy-Terrorism* begrifflich verdeutlicht werden soll. Dabei wird analytisch die Eigenart der Fuzzy-Logik zu Nutze gemacht, dass man einerseits mit eindeutigen Unterscheidungen (Zugehörigkeiten) operieren kann, dass dies aber andererseits nicht wie bei der rein bivalenten Betrachtungsweise dazu führt, dass graduelle Übergänge verkannt werden. Im Gegenteil, sogar die Möglichkeit, dass eine wie auch immer bestimmte Menge ihrem eigenen Gegenteil entspricht, wird nicht ausgeschlossen. Zum Einen wird also die Verwendung von Unterscheidungen als sinnvoll erachtet, weil man nur so z.B. Aussagen darüber treffen kann, ob Akteure eher Terroristen oder Guerillakämpfer oder Warlords oder anderen Typen entsprechen. Zum Anderen wird es gerade für die Analyse der *Entwicklung* des Terrorismus darauf ankommen, graduelle Übergänge zwischen diesen Unterscheidungen erkennen und prozessieren zu können. Dies beides leistet die Fuzzy-Logik (siehe Kron 2005), die als Lösung für das Problem der Modellierung chaotischer Systeme verstanden wird,

dass die Komplexität mancher Systeme Dynamiken in Form eines deterministischen Chaos erzeugen, die die Anwendung einer anderen als die übliche zweiwertige Logik erforderlich machen (Schmidt 1999: 124).

1.1 Terrorismus als komplexes adaptives System

Um das Neue des transnationalen Terrorismus herausarbeiten zu können, folge ich an dieser Stelle dem Vorschlag, dieses soziale Phänomen aus einer komplexitätstheoretischen Perspektive zu betrachten (Knorr Cetina 2005; Urry 2002).[4] Grundannahme ist, dass soziale Ordnung immer eine „Ordnung am Rand des Chaos" ist, und dass dies auch für den transnationalen Terrorismus gilt. Al-Qaida „has already been likened to a self-organizing system ‚on the edge of chaos'." (Urry 2002: 65) Damit ist gemeint, dass die Vorstellung einer unveränderbaren strukturellen Stabilität des Sozialen abgelehnt wird, wie dies etwa in der Systemtheorie von Talcott Parsons angelegt ist, der vor allem die institutionelle Komplexität des Sozialen im Sinn hatte. Die Komplexität des Phänomens Terrorismus ist offensichtlich, schon der Versuch der Beschreibung der Entwicklung von Al-Qaida im Rahmen internationaler politischer Beziehungen sowohl innerhalb der islamischen Länder des Nahen Ostens und Nordafrikas als auch im Wechselspiel mit dem Westen zeigt dies deutlich: Der Terrorismus ist das Resultat einer Gemengelage von mehr oder weniger spezifischen Rahmenbedingungen (z.B. push-Faktoren wie soziale Unzufriedenheit, Benachteiligung, (Neo-)Kolonialismus oder pull-Faktoren wie bestimmte angestrebte Ziele, Gratifikationen, Nutzenkalküle) und höchst ideosynkratischen Eigendynamiken und speziellen organisatorischen Faktoren. Was die Komplexität des Phänomens offenbar nicht erlaubt, ist die Analyse derjenigen Bedingungen, die in bestimmten Kombinationen notwendig und/oder hinreichend für den Terrorismus sind – es scheint also unmöglich, die kausalen Ursachen des Terrorismus zu analysieren (Krumwiede 2004; vgl. Ragin 2000). Dieser Tatbestand der *Multikausalität*[5] wird ergänzt durch drei weitere typische Charakteristika komplexer sozialer Phänomene: Erstens durch *nicht-lineare Prozesshaftigkeit* und zweitens durch *Interferenz* (transintentionale Wechselwirkungen verschiedener Teilprozesse), einhergehend

[4] „The new terrorism would seem to be a major exemplifying case for complexity theory" (Knorr Cetina 2005: 213f.). Siehe zum Vorschlag, Terrorismus als komplexes adaptives System zu analysieren, auch Elliott/Kiel (2004); Scales (1999/2000).

[5] Multikausalität bedeutet, dass „jeder von einer ganzen Reihe von Faktoren eine bestimmte Wirkung erzeugt, wobei die einzelnen Wirkungsquanten sich auch addieren können. Es kann auch sein, dass *eine* Ursache tatsächlich notwendig ist, ihre Wirkung aber nur im Beisein zusätzlicher Umstände eintritt." (Mayntz 1997d: 330, siehe auch 2002b: 9)

mit drittens *struktureller Komplexität* (mehrstufiger Aufbau und interne Differenzierung der beteiligten Systeme). Kurz: die Entstehung des modernen Terrorismus ist in hohem Maße *pfadabhängig*: „Wenn historische Prozesse durch Multikausalität, Nichtlinearität und Interferenz geprägt sind, dann sind ihre Ergebnisse pfadabhängig, d.h. sie fallen unterschiedlich aus, je nachdem welchen Fortgang der Prozess an bestimmten Verzweigungspunkten nimmt, an denen alternative Wege offen stehen, ein bestimmter Schritt mithin möglich, aber nicht zwangsläufig ist." (Mayntz 1997: 336)

Wir können somit festhalten: Die gegenwärtig feststellbare terroristische Komplexität ist eher das emergente Resultat von „globalen Mikro-Strukturen" als von institutionellen Strukturen. Knorr Cetina (2005: 214ff.) nennt vier charakteristische Merkmale globaler Mikro-Strukturen: Erstens sind Systeme als Ergebnis mikro-struktureller Dynamiken durchaus koordiniert und organisiert, richten sich aber dennoch nicht nach jenen „klassischen" Prinzipien der formalen Autorität, der Hierarchisierung, der Rationalisierung oder der Institutionalisierung. Damit widersprechen diese Systeme zweitens dem Weberianschen Ideal hoch rationalisierter Systeme, sind aber trotzdem hochgradig effektiv, vor allem durch die systematische und reflexive Anwendung verschiedener Selektionsstrategien zur Vermeidung von Disproportionalitäten zwischen Aufwand und Leistung. Drittens sind Mikro-Strukturen nicht nur als einfache Netzwerke (im Gegensatz zu Hierarchien oder Märkten) zu sehen. Mit anderen Worten: Die einfache relationale Verbindung ist nicht hinreichend, vielmehr müssen auch diese Verbindungen in ihren sozialen Kontexten begriffen werden, womit die Reichhaltigkeit und Diversität der Elemente und ihrer Praktiken betont werden. Auch wenn das Ergebnis des handelnden Zusammenwirkens nicht auf die Eigenschaften der Systemelemente (Akteure) reduziert werden kann, muss man diese Eigenschaften dennoch zur Erklärung in Rechnung stellen. Viertens muss der zeitliche Aspekt globaler Mikro-Strukturen als eine Form der „Temporalisierung von Komplexität" (Luhmann 1980) berücksichtigt werden. Eine komplexitätstheoretische Annahme ist, dass temporär instabile Systemkomponenten die Systemkomplexität gegenüber der Umweltkomplexität steigern können und somit die Robustheit des Systems erhöhen. Anders formuliert: Kontinuierliche Selektionen von Systemelementen führen über den permanenten Wechsel der Interaktionsmuster zu einer erfolgreichen Selbst-Reproduktion des Systems.

Wichtig für die komplexitätstheoretische Betrachtungsweise ist die Anerkennung von Terror als *Strategie*. Strategien sind analytisch gesehen eine wichtige Komponente von komplexen adaptiven Systemen. *Komplex* ist ein System dann, wenn es so starke Wechselwirkungen zwischen den Elementen des Systems gibt, dass die gegenwärtigen Ereignisse die Wahrscheinlichkeiten für zukünftige Ereignisse prägen, d.h., es gibt keine eineindeutigen Kausalitäten mehr.

Der Terrorismus ist so gesehen ein System mit mehreren Akteuren – u.U. auch solchen, die sich selbst nicht als Terroristen sehen, aber mit ihrem Handeln die „Blaupause" terroristischer Strategieevolution darstellen (vgl. Neidthart 2006). So gesehen handelt es sich um eine spezifische Form der Beziehung politisch handelnder Akteure (Mamdani 2004: 71), die, wie gesagt, Pfade in wechselseitiger Abhängigkeit beschreiten. Pfadabhängigkeiten in komplexen Umwelten, zu denen auch andere komplexe adaptive Systeme gehören, bedingen Strategie-Selektionen als Folge der Versuche der Bewältigung der Komplexität, z.B. durch trial-and-error, Lernen oder Imitation. Selbstverständlich durchlaufen im Terrorismus auch Ideologie, Agenda, Mitgliedschaftsregeln, Organisationsstruktur usw. einen evolutionären Prozess (Schneckener 2006: 86). Der Schwerpunkt soll hier aber auf die Strategie gelegt werden, denn aus zwei Gründen ist der Terrorismus zur Strategie-Innovation gezwungen: erstens weil er in der Regel einem ständigen Verfolgungsdruck ausgesetzt ist und zweitens unberechenbar bleiben muss, um erfolgreich zu sein (Schneckener 2006: 26). Die evolutionäre Veränderung der anderen Bedingungen sind somit eher als Folge der Strategieveränderungen zu begreifen und weniger umgekehrt. Führt eine selektierte Strategie zu einem gewissen Grade zu einem wie auch immer messbaren Erfolg, dann spricht man auch von *Anpassung*.[6] Andersherum: „Terrorgruppen, deren Potential zur Innovation eingeschränkt ist oder verloren geht, haben auf langer Sicht keine Überlebenschancen." (Schneckener 2006: 190)

Wichtig bei der Evolution der Strategien ist, dass die Handlungsregeln einer Strategie keinesfalls untereinander konsistent sein müssen. Vielmehr kann man diese Regeln als Hypothesen verstehen, die im handelnden Zusammenwirken mehrerer Akteure getestet und unter Umständen bestätigt werden. So gesehen, handelt es sich um einen evolutionären Regelwettbewerb: „On this view, the object is to provide contradictions rather than to avoid them. That is, the rules amount to alternative, competing hypotheses. When one hypothesis fails, competing rules are waiting in the wings to be tried." (Holland 1995: 53) Die Nützlichkeit einer Regel für eine Strategie bestimmt mit der Zeit dann deren Stärke im gesamten Regelsystem. Das bedeutet, in komplexen adaptiven Systemen können mehrere, durchaus unterschiedlich, sogar sich widersprechende Handlungsregeln *simultan* aktiviert sein. Gerade weil die Komplexität einer sich ständig ändernden Umwelt nicht mit eindeutigen Handlungsregeln erfassbar ist, ist die Anpassungsleistung dann groß, wenn verschiedene Handlungsregeln zur

[6] Verkennt man die Anpassungsfähigkeit terroristischer Strategien, kommt man eventuell zu sehr optimistischen Rückschlüssen wie etwa Laqueur (2001: 80), der Strategiewechsel nicht als Anpassung, sondern als inhärenten Beendigungsmechanismus deutet: „Some terrorist campaigns have lasted longer than others, but all have come sooner or later to an end, and the present will be no exception."

Verfügung stehen. „This provision for simultaneously active rules helps us understand an agent's ability to handle a perpetually novel world. It contrasts sharply with an approach wherein the agent has only a single rule for each situation. With the single-rule approach, the agent must have rules prepared for every situation it may be plausibly encounter. This pose a problem [...]. An agent is unlikely to have a single rule adequate for each situation it encounters for the same reason that the immune system lacks a set of antibodies prepared ab initio for all possible invading antigens – there are just too many possibilities. With simultaneously active rules, the agent can combine tested rules to describe a novel situation." (Holland 1995: 51) Selbstverständlich kann man davon ausgehen, dass es „Blöcke" aktivierter Handlungsregeln gibt, so dass man zumindest ansatzweise einer Situation bestimmte Regeln zuweisen kann. Neue Regeln werden dann aus jenen Komponenten gewonnen, die in verschiedenen Regeln verschiedener Blöcke stark wirken, also durch Re-Kombination. Wenn man hinreichend viele starke Regelkomponenten zur Verfügung hat, lassen sich neue Regeln, deren Plausibilität sich dann wiederum erweisen muss, „zusammenbauen".

Die Behauptung hier ist, dass der neue Terrorismus das Ergebnis einer evolutionären Strategie-Anpassung ist. Die Anpassungsfähigkeit der neuen terroristischen Strategie an die äußeren Umstände erkennt man nicht nur an der generellen Gegenwartsdiagnose von Osama Bin Laden (vgl. Scheffler 2004), sondern bereits an der Zunahme transnationaler Anschläge auf Grund der Tatsache, dass gerade in den westlichen Gesellschaften die Vorraussetzungen für den Terrorismus günstig sind: eine gute Erreichbarkeit aller möglichen Ziele und damit eine hohe Verletzlichkeit, die mit einer „postheroischen Mentalität" im Westen und, nahezu notwendige Voraussetzung für die möglichst dramatische Verbreitung von Angst und Schrecken, mit einer hohen Mediendichte einhergeht (Münkler 2003: 18, 2004a). Aber wenn von Evolution die Rede ist, bedeutet dies *nicht*, dass Anpassung ausschließlich auf eine handlungs*prägende* Umwelt bezogen wird, sondern – und dieser Aspekt wird hier stark gemacht – Teil dieser Umwelt sind auch andere, handlungs*fähige* Akteure. Akteure passen sich wechselseitig aneinander an und entwickeln dabei Strategien, um möglichst die eigenen Interessen durchzusetzen (Axelrod 1997). Wenn Systeme nach dieser Form der Anpassung streben, spricht man auch von *(ko-)evolvierenden komplexen adaptiven Systemen* (Axelrod/Cohen 2000). In diesem Sinne beschreibt Münkler (2003, 2004b: 2) den neuen Terrorismus als evolutionären Wandel einer Kriegsstrategie, als eine „Mutation der Kriegsführung".[7] Derartige Strategie-Alternativen kursieren auf dem Gewaltmarkt, auf dem Evolutionsbedingungen herrschen,

[7] Schon für das 19. Jahrhundert spricht Waldmann (2005: 55) von einem „Evolutionssprung [...] der in der zunehmenden Entpersönlichung der Anschläge bestand".

d.h.: „Es findet mit höchster Geschwindigkeit eine Selektion der effektivsten Organisationen statt. [...] In diesem wie in anderen Gewaltmärkten werden alle möglichen politischen, kriminell-ökonomischen und ideologisch-religiösen Ziele und Organisationsformen ausprobiert. Die Ergebnisse sind nicht zu unterschätzen. ‚Bin Laden' ist das neuste Modell." (Elwert 2003: 128/131) Diese analytische Betrachtungsweise ist besonders für die Entwicklung des neuen Terrorismus gerechtfertigt, der eben nicht mehr nur einem „Primat der Politik" folgt, sondern einem „Primat der Strategie" (Münkler 2004a).

1.2 Mutual Adjustment: Die USA als Umwelt von Al-Qaida

Ein typisches Merkmal in der Evolution komplexer adaptiver Systeme ist also, dass diese sich wechselseitig aneinander anpassen, d.h., „when multiple populations of agents are adapting to each other, the result is a coevolutionary process" (Axelrod/Cohen 2000: 8), den wir als „Geschichte" beobachten können. Wenn man das Neue des Terrorismus in einer *strategischen Neuausrichtung als Ergebnis eines Prozesses der wechselseitigen Anpassung handlungs- und damit strategiefähiger Akteure* vermutet, dann muss man fragen, wer die „Spieler" in dieser Geschichte sind. Wer sind „die Anderen" neben den Terroristen? Worauf reagiert der Terrorismus? Aus Platzgründen kann ich hier keine ausführliche Antwort geben. Es kann aber kaum einen Zweifel geben, dass die USA die relevante Umwelt des transnationalen Terrorismus markiert.[8]

Wenn die USA als relevante Umwelt des neuen, transnationalen Terrorismus markiert werden, dann geht es vor allem darum aufzuzeigen, welche *Strategie* der USA zu der beschriebenen „Strategie-Mutation" bei den Terroristen geführt hat. Wie, mit anderen Worten, gestaltet sich die US-amerikanische Umwelt des Terrorismus? Mit Michael Mann (2003) kann man diese Strategie zusammenfassend als *Imperialismus* charakterisieren, der sich verschiedenartig zeigt, obwohl dahinter eine einheitliche Haltung steckt.[9] Die Basis des US-amerikanischen Imperialismus ist zweifelsohne die weltweit einmalige quantitative und

[8] Die USA wird als wichtigster Umweltparameter des Terrorismus verstanden. Dies begründet sich aus der Strategie der USA und aus den Äußerungen der Terroristen. Selbstverständlich müsste man für ein komplettes Bild auch die Akteure Europa, Russland, China usw. mitberücksichtigen.

[9] „Die Welt sollte wissen, dass die gegenwärtige Regierung der Vereinigten Staaten für einen neuen Imperialismus steht. Die Haltung zu Kyoto, zu Landminen, zum Krieg im Weltall, zum Irak, zum Iran, oder zu den Südphilippinen wird *ad hoc* gefunden, noch existieren diese Punkte verbindungslos nebeneinander. Alles ist Teil einer umfassenden Strategie für ein globales amerikanisches Empire, dessen Idee zuerst in der Theorie wuchs und das nach dem 11. September 2001 Wirklichkeit zu werden begann." (Mann 2003: 12)

qualitative militärische Stärke (vgl. Müller 2003: 32ff.). Wichtiger aber ist, dass die US-amerikanische imperialistische Strategie auf einem neo-konservativen Fundament beruht – geführt von einer Gruppe der „Falken", namentlich u.a. Dick Cheney und Paul Wolfowitz, deren Gesinnung beinhaltet, Ziele mit Gewalt erreichen zu können. Mit den Anschlägen vom 11. September schließlich konnte diese außenpolitische Grundhaltung gebündelt und zentriert werden, was mit einem Unilateralismus einhergegangen ist. Als Wendejahr dieser außenpolitischen Marschroute könnte man das Jahr 1994 nennen (so Müller 2003: 43), als zum Einen der Präsident der USA, Bill Clinton, als Reaktion auf die Ereignisse in Somalia entschied, US-Truppen prinzipiell nicht mehr unter UN-Kommando einzusetzen und zum Anderen die Republikaner in beiden Häusern des Kongresses die Mehrheit übernahmen. Der damit stärker werdende Unilateralismus erhält seitdem Rückenwind durch das Erstarken eines christlichen Fundamentalismus (Kepel 2004). Die damit einhergehende extrem patriotische Denkweise findet Unterstützung durch global wirkende Unternehmen, die sich ebenso wie die christlichen Fundamentalisten gegen jegliche Einmischungen von außen verwehren und in Folge deshalb nicht geneigt sind, internationale Bindungen und Selbstverpflichtungen zu unterstützen. Exemplarisch seien die Weigerung, das Protokoll von Kyoto zur globalen Erwärmung zu unterzeichnen, oder der Nicht-Beitritt zur Biowaffenkonvention und die Nicht-Anerkennung des Internationalen Gerichtshofes genannt. Mit der „*National Security Strategy*" vom Sommer 2002 wurde die unilaterale Politik der USA festgeschrieben. Zunächst wird die Bedrohung der Sicherheitslage als immens beschrieben, da der Einsatz von Massenvernichtungswaffen durch Terroristen wahrscheinlich wird. Außerdem ist die Bedrohung diffus, weil der Feind nicht mehr direkt adressierbar ist. Die Konsequenz ist, so die Annahme, dass die USA in ständige, höchste Alarmbereitschaft versetzt werden müsse. Die immense Bedrohung verlangt zudem nach Präemption, der zuvorkommenden, aktiven Verhinderung von Terrorismus sowie von Prävention, dem Eingriff bevor Gewalt entsteht, vor allem dort, wo sich feindliche Staaten auf Massenvernichtungswaffen ausrichten oder zumindest irgendwelche Anzeichen zeigen, dies tun zu wollen. Dies bedeutet letztlich nichts anderes als ein selbstgesetztes, globales Interventionsrecht. Da die USA in diesem Strategiepapier ihr eigenes Massenvernichtungspotenzial unerwähnt lassen, ist auch der präventive Einsatz von Nuklearwaffen nicht ausgeschlossen.[10]

[10] Selbst der Einsatz von biologischen Waffen scheint nicht ausgeschlossen. So kam bei den Untersuchungen zu den Milzbrandanschlägen ans Tageslicht, dass die USA den Prototyp einer Bio-Waffe entwickelt haben, d.h., Milzbranderreger waffentauglich machen konnten. Die Begründung dafür lautete, dass dies der Erkundung von Abwehrmöglichkeiten gedient hätte – ein Argument, dass die

Basis dieses Interventionalismus ist vor allem die militärische Macht der USA, die – zumindest gemessen an dem Wachstum des Militärhaushalts zwischen 2002-2007 – auch weiterhin gepflegt werden wird. Die immer ausgefeiltere Waffentechnik stellt den militärischen Einsatz ohne Gefährdung amerikanischer Soldaten in Aussicht. Die „*revolution in military affairs*" lässt kriegerische Einsätze als eine ausschließliche Frage der technischen Machbarkeit und damit der Wirksamkeit erscheinen, da ja US-amerikanische Bürger kaum noch betroffen sind, d.h., zur Legitimierung der Anwendung militärischer Gewalt wird immer mehr auf US-amerikanische statt auf internationale Argumente rekurriert. Dies impliziert eine zunehmend ideosynkratische Definitionsmacht der Bedrohung, wie man an der Etikettierung der „Schurkenstaaten" ausmachen kann. Davon sind auch europäische Staaten nicht ausgenommen![11] Wenn man so möchte, gehen Rückzug von multilateralen Verpflichtungen und Vorstoß in Richtung Imperialismus Hand in Hand. Immer deutlicher wird, dass „Macht haben" mit „Macht anwenden" gleichgesetzt wird. Und diese Anwendung betrifft seit geraumer Zeit auch und vor allem den Nahe Osten.[12]

Zusammenfassend: Die Umwelt des transnationalen Terrorismus wird vor allem durch die USA geprägt, die eine imperialistische Strategie vertreten. Die Konsequenz ist, dass die USA ihre Glaubwürdigkeit verlieren, weil sie sich nicht an das halten, was sie selbst proklamieren, und dass ihre Aktionen (und die ihrer Verbündeten) aus kritischer Sicht eben nichts anderes als terroristische Handlungen sind, die moralisch gerahmt werden, was unter dem Titel „neuer Humanismus" firmiert. Der „Krieg gegen den Terror" wird ebenfalls unter diesen imperialistischen Prämissen geführt, wobei die neokonservative US-amerikanische Führung zugleich eine Neuordnung des Nahen und Mittleren Ostens mit dem Ziel anstrebt, die amerikanische Ölversorgung und zugleich Israel zu sichern sowie Demokratisierungsprozesse einzuleiten – ein Vorgang, den Kepel (2004:

USA für kein anderes Land der Welt dulden würden, sondern unter Androhung militärischer Gewalt begegnen würden.

[11] Entgegen den Bemühungen des Internationalen Gerichtshofes versuchen die USA, mit einzelnen Staaten Abkommen über die Verfolgung und Auslieferung amerikanischer Staatsbürger unter Umgehung des Internationalen Gerichtshofes zu schließen. Der amerikanische Kongress übertrug im „*Armed Forces Protection Act*" seinem Präsidenten die Macht, amerikanische Bürger notfalls mit militärischer Gewalt aus den Gefängnissen des Internationalen Gerichtshofes zu befreien. Dies kommt einer Aggression gegen die Niederlande als Alliierte gleich, da der Internationale Gerichtshof in Den Haag seinen Hauptsitz hat.

[12] Vielleicht wird die relevante Umwelt des neuen Terrorismus – die USA – am deutlichsten, wenn man sich jene Stimmen ansieht, die der US-amerikanischen Strategie *von innen heraus* kritisch gegenüberstehen. Besonders prominent ist hier etwa Noam Chomsky (2001, 2002, 2005). Deutlich wird in dessen Rekonstruktion, dass die amerikanische Strategie einzig darauf angelegt ist, die eigenen Interessen durchzusetzen.

14) als „Kreuzzug" charakterisiert, was insofern richtig ist, als dass Georg W. Bush diesen selbst ausgerufen hat. Die u.a. mit den Dokumenten *Global War on Terrorism* (2002) und *National Strategy for Combatting Terrorism* (2003) programmatische Ausrichtung zeigt deutlich die entsprechenden Prioritäten der USA (Schneckener 2006: 229ff.). Die Frage ist nun: wie hat sich der Terrorismus an diese Umwelt angepasst?

2 Elemente der Strategie-Evolution

Man wird nun nicht davon ausgehen, dass das US-amerikanische Verhalten keinerlei Reaktionen hervorruft, dies wäre auch im Sinne der Theorie komplexer adaptiver Systeme unmöglich. Folglich kann die strategische Anpassung des Terrorismus als „Rückstoß" verstanden werden.[13]

2.1 Terroristisches Lernen

Eine Ursache für Anpassungen ist einerseits darin zu sehen, dass die Terroristen durch „Lernen am Misserfolg" zu einer Strategieänderung nahezu gezwungen wurden. Die Transnationalisierung des Terrorismus z.B. kann so als das Ergebnis der verlorenen Kämpfe im Inneren gegen das Regime Mubarak in Ägypten oder gegen die Militärherrschaft während des Bürgerkriegs in Algerien oder durch das Misslingen des Aufbaus eines islamistischen Stützpunktes in Bosnien gesehen werden (Kepel 2004: 99).[14] Al-Qaida ist in dieser Perspektive eine Organisation zur Problemlösung (Elwert 2003: 113).[15] So scheitere z.B. der mit dem ägypti-

[13] „In gewisser Hinsicht meint der Ausdruck ‚Blowback' nichts anderes, als dass ein Land bis zu einem gewissen Grad immer das erntet, was es gesät hat". (Johnson 2003: 17)

[14] „Das Jahr 1996 ist für den Führungskreis von Al-Qaida unleugbar das Schicksalsjahr, in dem die Entscheidungen für die strategische Neuorientierung fallen, die zu den Anschlägen vom 11. September 2001 führen werden. Das Scheitern an den lokalen Fronten ist unübersehbar." (Kepel 2004: 120)

[15] Genau genommen gibt es eine ganze Reihe von historischen Niederlagen, beginnend vielleicht mit der Einnahme der Heiligen Stadt Jerusalem 1099 durch christliche Kreuzfahrer – eine Erfahrung, die bis heute nachwirkt. Im Laufe der nächsten 400 Jahren wurden Macht und kulturelle Bedeutung des Islam immer mehr mit der Renaissance und den kulturell-militärischen Fortentwicklungen in Europa zurückgedrängt. 1492 wurde mit Grenada die letzte Region von islamischer Herrschaft befreit; die erfolglose Belagerung Wiens 1683 initiierte den Pfad in den Untergang des Osmanischen Reichs, der mit der Gründung der türkischen Republik 1923 durch Atatürk sowie der Abschaffung von Sultanat (1922) und Kalifat (1924) an ein vorläufiges Ende gekommen schien. Die Eroberung Ägyptens durch Napoleon 1798 markiert vielleicht den Beginn der zunehmenden Ausbreitung Europas im Nahen Osten, sozusagen ein Vorläufer der britischen und französischen Vorherrschaften zu Beginn des 20.

schen Präsidenten Nasser verkörperte Weg des „Nasserismus" – eine Art „Dritter Weg des arabischen Sozialismus" zwischen Kapitalismus und Kommunismus und die vielleicht wichtigste politische Ideologie des Nahen Ostens bis zu Nassers Tod 1970 – mit der Niederlage gegen Israel im Sechstagekrieg von 1967.

Andererseits kann man die Strategie-Entwicklung durchaus auch als „Lernen am Erfolg" bezeichnen.[16] Nicht nur die Erfahrung der iranischen Revolution weckte die Hoffnung auf eine Rückkehr des Islam als politischen Faktor (Gemein/Redmer 2005: 39ff.). So wurde vor allem der Sieg über die Sowjetunion in Afghanistan so gedeutet, dass der Dschihad ein erfolgreiches Kampfmittel gegen scheinbar übermächtige Gegner ist: „Nach der Niederlage in Afghanistan (und, wie es sich für die Araber darstellte, wegen der Niederlage in Afghanistan) begann sich die Sowjetunion aufzulösen. Einige der arabischen und afghanischen Kämpfer dachten nun darüber nach, was man mit Geld, dem Koran und ein paar guten Waffen erreichen konnte. Man konnte eine Regierung der Ungläubigen stürzen. Aber noch viel wichtiger: Man konnte eine Supermacht vernichten. Das hatten sie gerade getan. Es war 1990." (Clarke 2004: 84) Besonders der Einsatz von Selbstmordattentaten im Rahmen eines Dschihad hat sich als sehr erfolgreiches Mittel erwiesen.

2.2 Dschihad und Selbstmordattentate als Strategie-Elemente

Der Dschihad ist ein zentrales Element der Strategieevolution des Terrorismus. Als Strategie-Element eignet sich der Dschihad besonders auf Grund der Möglichkeit, diesen vielfältig deuten zu können. Die allgemeinste Deutung sieht den Dschihad als Anstrengung bzw. Bemühung zur Verbreitung des Islam, vor allem in jenen Gebieten, in denen Muslime ihren Glauben nicht praktizieren können und

Jahrhunderts. Besonders demütigend wird bis heute das durch die Briten erlassene Recht der „Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" empfunden, verschärft durch die Resolutionen der Vereinten Nationen von 1947 zur Dreiteilung des ehemaligen britischen Mandatsgebiets und die Gründung des Staates Israel 1948. Die 1928 gegründete Organisation der Muslimbrüderschaft etwa war ursprünglich noch mit dem Anliegen der Schaffung einer umfassenden Wohlfahrtsorganisation unter Verzicht auf Gewalt angetreten. Nach 1948 änderte sich diese Einstellung insofern, als dass die Energien nicht mehr alleine der Wohlfahrt, sondern auch bewaffneten politischen Aktivitäten gewidmet werden sollten.

[16] „*Nothing succeeds as success*', nichts ist so erfolgreich wie der Erfolg, sagt ein amerikanisches Sprichwort. Erfolgsrezepte, die sich einmal als wirksam erwiesen haben, werden so lange kopiert, bis sie entweder unwirksam geworden oder durch noch bessere Erfolgsrezepte ersetzt worden sind. Ähnliches gilt für Terrortaktiken." (Scheffler 2004: 101)

nicht-Muslime herrschen. Die Bemühungen für den Islam schreiben nicht zwingend den Einsatz „des Schwertes" vor, sondern können auch durch „das Herz, die Zunge und die Hände" erfolgen. Seit dem 19. Jahrhundert wird der „Große Dschihad", der Kampf gegen das generelle Böse, als Pflicht ausgelegt, die eigenen moralischen Schwächen zu bekämpfen, während der „Kleine Dschihad" den militärischen Verteidigungsfall bei Bedrohung von außen meint. Als Einfallstor für eine terroristische Strategieevolution eignet sich dieses mehrdeutige Element, da der Dschihad einen der wenigen Fälle legitimiert, in denen Muslime töten dürfen, denn die einzige Möglichkeit der Kriegsführung gegen Nicht-Muslime – bewaffnete Konflikte zwischen Muslimen sind verboten – besteht im Islam durch einen „Heiligen Krieg", einen Dschihad (Heine 2004: 18). Dies gilt auch für die Selbsttötung, die eigentlich nach islamischen Regeln verboten ist.

Die Besetzungen von Palästina und auch des Irak werden heute als Anlässe genutzt, um den „Verteidigungsfall" auszurufen. So gesehen geht es Al-Qaida um die Vertreibung aus islamischen Gebieten als eine Form der Verteidigung gegen ausländische Streitkräfte (siehe Bin-Laden in seiner „Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Amerikaner, die das Land der beiden heiligen Stätten besetzen" von 1996 in Kepel/Mirelli 2006: 67ff.). Da der Gegner ebenfalls keine Rücksicht auf Zivilisten nehme – wie viele palästinensische oder irakische Kinder sind bereits gestorben? – sei auch die Tötung von Zivilisten im Dschihad gerechtfertigt. Somit kann man festhalten, dass zwei Regeln die Strategieentwicklung des Dschihad bestimmen (Theveßen 2005: 34f.): Erstens, wenn Muslime unterdrückt werden, dann haben sie das Recht und die Pflicht, sich gegen den „Angreifer" zu wehren. Diese Regeln ist insofern nur vage formuliert, als die Feststellung der Unterdrückung nahezu beliebig ist (Seidensticker 2004: 108), wodurch diese Regel äußerste Anpassungsfähigkeit beinhaltet. Die zweite Regel dagegen ist nahezu eindeutig, sie besagt, dass *jeder* Muslim verpflichtet ist, seinen Brüdern beizustehen. Lediglich die Wahl des Beistands ist wählbar, etwa durch Gebet, Geld oder Teilnahme am Heiligen Krieg.

Ohne Frage ist die Nutzung von lebenden, wie Zivilisten wirkenden Menschen als Träger terroristischer Waffen besonders effektiv, da die Kontrollmöglichkeiten gering sind – man kann eben nicht alle Zivilisten kontrollieren. Zudem ist die Schockwirkung beim westlichen Gegner insofern beachtlich, als dass Selbstmordattentate ein höchstes Maß an Unverständnis provozieren, verletzen diese doch besonders den vielleicht stärksten westlichen Wert, den Individualismus. Wo man die Ansicht der Unteilbarkeit des Menschen (Individualität) teilt, der als Bezugspunkt jeglicher Wertschätzung zu gelten habe (Individualismus), dort wird man in der Aufgabe des individuellen Lebens für eine kollektive Sache bei nur geringer Aussicht auf grundlegende Veränderungen kaum mehr sehen können als puren Wahnsinn. Übersehen wird dabei, dass diese Verschmelzung

des Zivilen und des Militärischen in der Form der Selbstmordattentate nicht nur eine strategische Innovation darstellt, sondern auch durchaus durch Verstehen erklärbar ist.[17] Nicht nur individuell verspricht das *framing* des Selbstmordattentäters einen hohen Nutzen[18], sondern auch kollektiv sowohl für die zurückbleibende Familie, deren finanzielle Versorgung oftmals als eine Art „Gegenleistung" gesichert wird, als auch für die Gemeinschaft der Muslime im Sinne des Dschihad, da das *kollektive framing* – das Kollektivbewusstsein – durch jeden Anschlag erneuert und bestärkt wird, so dass man fast schon von einer kollektiven Ritual-Funktion des Selbstmordattentats sprechen kann.

Das Ergebnis der „Erfolg-Misserfolg-Erfahrungen" ist insgesamt: der Dschihad ist ein geeignetes Mittel, wenn er *im Territorium des Gegners* durchgeführt wird. Diese strategische Modifikation kann nicht nur an den Anschlägen von 11.09.2001 exemplifiziert werden, sondern auch in Tschetschenien. Dort hat der Dschihad zunächst keine Siege gegen die russische Armee erringen können. Also versuchte man im Dezember 2002 die neue Taktik mit einer Geiselnahme in dem Theaterzentrum an der Moskauer Dubrowka, bei denen durch die Gegenreaktion, dem Einsatz von Narkosegas, zahlreiche Menschen sterben.

Der selbstmörderisch angelegte Dschihad hat sich als erfolgreiches Strategieelement bewährt, so dass auf das Ziel des „alten" Terrorismus, die Aufhebung der Ungleichheit der Kriegsgegner, verzichtet wird: „Asymmetrische Konfrontationen werden nicht länger als Stufen zur angestrebten Symmetrie konzipiert, sondern die Perspektive einer zu erreichenden Symmetrie mit dem Gegner ist verabschiedet. Das ist eine weit reichende politisch-strategische Innovation" (Münkler 2004b: 8).[19] Unterlegenheit forderte die Suche nach einer anderen Form des Widerstands nahezu heraus. Selbstmordattentate scheinen sich für einen wachsenden Teil der Terroristen als „angemessen Reaktion auf den technologischen Vorsprung" herauszukristallisieren – eine Art Strategie-Selektion (Kepel 2004: 29ff.). Doch die Anwendung neuer Mittel (Dschihad, Selbstmordattentat) alleine macht m.E. noch nicht das Neue des Terrorismus aus.

---

[17] Siehe auch den Beitrag von Witte in diesem Band.

[18] Durch das Selbstmordattentat wird der Ausführende zum Märtyrer und erhält u.a. folgende Vorzüge: alle Sünden werden vergeben; er erhält einen Platz im Paradies; er wird am Tag der großen Abrechnung in Sicherheit sein; er wird mit Paradiesjungfrauen verheiratet werden; er wird für viele Mitglieder seiner Familie Fürsprache einlegen können.

[19] Dieser Aspekt des neuen Terrorismus kann in Analogie zu den Taktiken diverser Kampfsportarten beschrieben werden: „Der professionalisierte Militärapparat [des Westens, T.K.] [...] wird schlichtweg umgangen, und der Angriff zielt direkt auf die leicht verletzbaren Stellen dieser Gesellschaften. Oder um es in einem geläufigen Bild auszudrücken: Die Konfrontation mit der gepanzerten Faust des Gegners wird vermieden und stattdessen auf den weichen Unterleib gezielt. Sind die hier zusammenlaufenden Blut- und Nervenbahnen erst einmal getroffen, wird die gepanzerte Faust von selbst niedersinken." (Münkler 2004b: 6; vgl. Fromkin 1977: 93)

3 Konsequenz der wechselseitigen Anpassung: fuzzy terrorism

„Das Bedrohliche", so Navid Kermani (2005: 10), „das von jenem Dienstag ausgeht, liegt gerade darin, dass es sich jeder eindeutigen Identifizierung entzieht." Meines Erachtens ist diese Feststellung bislang noch nicht im Hinblick auf die Entwicklung des Terrorismus hinreichend gewürdigt worden. Ich möchte deshalb bereits an dieser Stelle meine These, die im Folgenden hier begründet wird, wiederholen: Das Neue des neuen Terrorismus ist die *strategische Überwindung* von *Gegensätzen und Widersprüchen*. Ich möchte nun exemplarisch anhand von drei üblicherweise strikt verwendeten Unterscheidungen zeigen, dass der transnationale Terrorismus sich dieser rigorosen Dichotomisierung nicht fügt. Es handelt sich um die Unterscheidung von Moderne/Anti-Moderne, Differenzierung und Synthese und Lokalität/Globalität.

3.1 Moderne und Anti-Moderne

Häufig wird der moderne Terrorismus im strengen Gegensatz zur westlichen Moderne gesehen, exemplarisch bei Benjamin Barber (2001), der den Dschihad der „McWorld" gegenüberstellt. Unterstellt wird dabei oftmals, dass die Anti-Moderne die Form von Fundamentalismen als Reaktion auf Modernitätsenttäuschungen annimmt. In der Perspektive des *fuzzy-terrorism* ist der Terror aber nicht eindeutig gegen die Moderne gerichtet, sondern eher als eine „moderne Anti-Moderne" (Beck 2004: 210) zu verstehen, in der moderne *und* anti-moderne Elemente einer Ideenwelt bilden. Dies wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass „Terror" und „Schrecken" synonyme Begriffe sind. Schrecken ist aber – entgegen der alltäglichen Interpretation – kein anti-modernes Element, sondern ein Teil der Moderne. Es ist nämlich gerade der Schrecken als Kontrastfolie, als zu treibende Negativität, der die fortlaufende Dynamik der Moderne erzeugt, oder anders formuliert: die Entwicklungslogik und -dynamik der Moderne ist dem Schrecken, der „Angst" vor einer Unordnung geschuldet: „Der Schrecken vor dem Chaos treibt die Moderne voran, sie will der beständig drohenden Gefahr der Auflösung entkommen, und die existentielle Angst der Moderne kann deshalb keine Abweichungen dulden. Alles muss sich ihrem Ordnungs- und Vorwärtsdrang unterordnen." (Jain 2003: 34) Als Mittel gegen Unordnung und Chaos sind auch Gewalt und Terror immer schon beliebte Mittel gewesen. Die in der Soziologie übliche Rede von einer nicht zu hintergehenden Kontingenz der modernen Gesellschaft übersieht allzu gerne, dass Kontingenz auch die Möglichkeit von Terror und Gewalthandeln beinhaltet. Wie Joas (2000: 51) herausstellt, hat die soziologische Modernisierungstheorie Gewaltlosigkeit gar zum

definitorischen Bestandteil der Moderne erklärt. Dabei gibt es durchaus Hinweise, dass die Gesellschaft genauso durch Gewalt geformt, wie der Krieg durch die Gesellschaft geprägt wird (Gill 2002). Wie Zygmunt Bauman (1992a, 1992b; vgl. Peterson 2002) am Beispiel des Holocaust gezeigt hat, ist z.B. (in diesem Fall: staatlicher) Terror ein mit der modernen Vorstellung von Rationalisierung und Bürokratisierung sehr gut verträgliches Mittel zur Durchsetzung der gewünschten Ordnung. Insofern ist auch der Stalinismus ein höchst modernes Phänomen gewesen (Imbusch 2002). Man könnte sogar – etwas überspitzt formuliert – von der Geburt der Moderne aus dem Geiste des Terrors sprechen, wenn man bedenkt, dass der Begriff Terrorismus, positiv konnotiert (!) zum ersten Mal während der Französischen Revolution auftauchte. Das *régime de la terreur* war ein Instrument der Herrschaft gegen nicht- und substaatliche Einheiten, bei Robespierre verstanden als Mittel zur Durchsetzung der Demokratien in revolutionären Phasen und damit zugleich ein Ausdruck der Tugend als Hauptquelle einer volkstümlichen Regierung und der (zugegebenermaßen unnachsichtigen) Gerechtigkeit. Terror war damals wie heute ein organisiertes, zielbewusstes und systematisiertes Instrument mit der Legitimation der Schaffung einer besseren Gesellschaft.

Der Moderne[20] ist also Gewalt immer schon eingeschrieben. Terror ist ein latentes Phänomen der Moderne, das von Zeit zu Zeit aus- und die Latenz durchbricht. Richtet sich die Moderne in dem Aufbrechen ihrer latenten Strukturerhaltungsmechanismen gegen sich selbst, kann es sich eigentlich nur um Terror handeln, insofern sich darin der Schrecken, die Angst, die Unordnung und damit die ursprüngliche moderne Entwicklungsmotivation zeigt. Man könnte auch sagen, der Terror sei das „schwarze Schaaf der modernen Familie", das zwar für den Zusammenhalt der restlichen Familie sorgt, die sich über die Abgrenzung zu diesem ungeliebten Kind selbstvergewissert, aber trotzdem höchste Unruhen erzeugt, wenn es mal bei Familienfeiern auftaucht. Genau deshalb ist es eigentlich verwunderlich, dass angesichts der *modernen* Geschichte der Massenvernichtungen – man denke nur an die ordnungsgenerierenden Atombombenangriffe auf Hiroshima und Nagasaki – die moderne Gesellschaft so verstört auf die Anschläge auf die *twin towers* reagiert haben (Soeffner 2003: 61).

Ein weiteres spezifisch modernes Element des Terrorismus und der Anwendung von Gewalt und Schrecken ist die Idee, dass die soziale Ordnung durch Handeln verändert werden kann.[21] Wie Richard Münch (1995: 15ff.) darlegt, ist

[20] Vgl. den Beitrag von Junge in diesem Band.

[21] „Die Herrschaft des Terrors gründet auf der Annahme der Aufklärung, dass die soziale Ordnung durch menschliches Handeln verändert werden kann." (Townshend 2005: 55) Gerade angesichts des kaum kategorisierbaren *fuzzy terrorism* scheint für Townshend (2005: 135) diese Verbindung zur

ein Spezifikum der Moderne in einem kulturellen Grundmuster zu sehen, das auf einer mit dem Einsetzen aufklärerischer Ideale erzeugten Spannung beruht, die ihre Dynamik durch den permanenten Vergleich des Wirklichen mit dem Möglichen gewinnt. Die Aufklärer entwarfen abstrakte Gesellschaftsmodelle, die zu erreichen als Ideal gilt. Da die Wirklichkeit niemals dem auf Vernunft gegründeten Modell entspricht, kann man nur immer wieder versuchen, sich diesem Modell anzupassen. Genau dies begründet das aktivistische Moment der Moderne: der Zwang, aktiv in die Wirklichkeit zur Verwirklichung des Möglichen, das moralisch gewollt wird, einzugreifen. Wie in der westlichen Moderne, so geht es aber auch in der Weltanschauung von Bin Laden darum, moralische Vorgaben – hier statt durch die Vernunft durch die göttliche Offenbarung gegeben – im irdischen Leben zu erfüllen, also etwa die Ablösung „verdorbener" politischer Führer durch „gut geleitete" Fürsten (Kepel 2004: 101). Und wenn Terroristen – wie auch die USA – zu der Meinung gelangen, dass etwa internationale Gespräche unter der Führung der Vereinten Nationen zu keinem Ergebnis führen, so dass die UN nicht mehr sind als ein „Debattierclub", dann liegt der aktive Einsatz durch eigenes Handeln zur Erreichung eigener Ziele nahe.

Versteht man Terrorismus als spezifische Form des instrumentellen Aktivismus, verwundert auch nicht, dass dieser gut vereinbar ist mit dem Einsatz moderner Kommunikations- und Waffentechniken: die Nutzung zeitgemäßer Technik entspricht der *Form* des islamisch geprägten instrumentellen Aktivismus, auch wenn die *Inhalte* dieser Nutzung (vielleicht) widersprechen. Der moderne Terrorismus beginnt deshalb für Townshend (2005: 37; vgl. Laquer 2001: 74) mit der Erfindung des Dynamits, ein technisches Hilfsmittel zur direkten Einwirkung auf die soziale Ordnung.[22] Auch Waldmann (2005: 55f.) sieht in der Erfindung des Dynamits die wesentliche Entwicklung des Terrorismus im 19. Jahrhundert. Mit dem Einsatz moderner Technologien expliziert der Terrorismus die Verletzbarkeit der Moderne – und ist gerade in der zunehmenden Explikation der Umwelt des Menschen höchst modern, wie Peter Sloterdijk (2002: 26) festhält: „Terrorismus ist die maximale Explikation des Anderen unter dem Gesichtspunkt seiner Exterminierbarkeit." Der 11.09. ist so gesehen die gegenwärtige Fortsetzung der modernen Explikation der Umwelt, die am 22. April 1915 mit

---

Moderne vielleicht sogar das basalste Merkmal des neuen Terrorismus: „Mag das exakte Vorgehen des modernen Terrorismus oft auch unklar sein, so orientieren sich die Terroristen doch grundsätzlich an der neuzeitlichen Vorstellung, dass sich die Gesellschaft durch menschliches Handeln verändern lasse."

[22] Auch für Fromkin ist Terrorismus ein modernes Phänomen, da erst die moderne Technik ermöglicht, dass eine prinzipielle militärische Asymmetrie aufgehoben werden kann: „Erst die moderne Technologie macht dies möglich: die Bazooka, die Plastikbombe, die Maschinenpistole und vielleicht demnächst die Mini-Atombombe." (Fromkin 1977: 84)

den Giftgasangriffen deutscher Soldaten auf französische Stellungen begann.[23] Und ähnlich wie im Falle der erstmals in Nevada (USA) eingesetzten Gas-Exekution, dessen Verwendung für die öffentliche Wahrnehmung aus praktischen wie humanen (und damit: modernen!) Gründen gelten sollte, kann die Al-Qaida mit den Anschlägen vom 11.09 auf einen gewissen Pragmatismus bei der Mittelwahl sowie auf einen „höheren Humanismus" verweisen, insofern mit den Toten des World-Trade-Center direkt auf die getöteten palästinensischen Kinder und Frauen hingewiesen wird: Terror – hier durch vollgetankte Flugzeuge produziertes „negatives Air-Conditioning" (Sloterdijk 2004: 126) in Hochhäusern – wird eingesetzt, um auf Menschenrechte aufmerksam zu machen!

Eine Ursache für die moderne Ausrichtung der Terroristen kann darin gesehen werden, dass der Islam an sich nicht unmodern ist, wie Länder wie Türkei, Pakistan, Indonesien, Bangladesch oder Iran exemplifizieren. D.h., man war und ist durchaus offen für moderne Ideen und bereit, diese zu nutzen. Da diese Aneignungsbereitschaft aber gesellschaftlich nicht zu den gewünschten Erfolgen geführt hat, wendet man sich eher wieder fundamentalistischen Anschauungen zu – was nicht bedeutet, dass damit alles Moderne in Vergessenheit geraten wäre. Schon bei Sayyid Qutb, einer der geistigen Väter Bin-Ladens, findet man eher eine Ablehnung der Verwestlichung als eine Ablehnung der Moderne, was sich darin zeigt, dass er materiellen Fortschritt und die Beherrschung der praktischen Naturwissenschaften als göttlichen Befehl und kollektive Verpflichtung der Muslime begreift, nicht aber die Geistes- oder Humanwissenschaften (Mamdani 2004: 66). So haben sich z.B. auch die fundamentalistischen Gruppierungen den Gegebenheiten moderner Territorialstaatlichkeit angepasst (Philip 2002: 59). Die geschichtliche Entwicklung hat eben in einigen Regionen so gesehen zu einer Gemengelage aus Moderne *und* Anti-Moderne geführt.[24] Schneckener (2006:

[23] Um 18.00 Uhr wurden unter dem Kommando von Oberst Max Peterson 1600 große (40kg) und 4130 kleine (20 kg) mit Chlor gefüllte Flaschen geöffnet, wodurch sich eine Gaswolke von ca. 6 km Breite und 600-900 Meter Tiefe ausbreitete. Sloterdijk nennt dieses Ereignis „die Einführung der Umwelt in den Kampf der Kontrahenten" und sieht genau in dieser Explikation der Umwelt des Menschen das wesentliche und durch den Terror besonders repräsentierte Merkmal der Moderne: „Man wird das 20. Jahrhundert als das Zeitalter in Erinnerung behalten, dessen entscheidender Gedanke darin bestand, nicht mehr auf den Körper des Feindes, sondern auf dessen Umwelt zu zielen. Dies ist der Grundgedanke des Terror im expliziteren und zeitgemäßeren Sinn." (Sloterdijk 2004: 95) Im Unterschied zum dem hier Gesagten sieht Sloterdijk (2004: 110) den Terrorismus allerdings nicht als Teil, sondern „als ein Kind der Modernität", also zeitlich den modernen Möglichkeiten der Explikation der Umwelt folgend.

[24] In ähnlicher Weise haben in den westlichen Ländern die Erfahrungen mit den Weltkriegen *nicht* zu eindeutigen Einstellungen geführt. Dombrowsky (2004: 34) verweist z.B. darauf, dass dem Westen das Leben selbst nach zwei Kriegen inklusive der Erfahrung von Auschwitz nicht bedingungslos

30f.) betont ebenfalls, dass die Unterschiede zwischen säkular und religiös motivierten Terroristen eher gradueller als systematischer Natur sind und es eine Reihe von Terrorgruppen gibt, „bei denen sich Elemente beider Typen mischen." Derartige Mischungen finden sich auch in den kulturellen Geistesgrundlagen bei Qutb, der einerseits auf den islamischen Glauben setzt, andererseits aber eine universale Vernunft ablehnt – also als postmodern und traditional zugleich bezeichnet werden kann (Heine 2004: 103).

3.2 Differenzierung und Synthese

Die soziologische Gesellschaftstheorie vor allem systemtheoretischer Provenienz beschreibt die Gegenwartsgesellschaft als eine *funktional-differenzierte* Welt-Gesellschaft, deren soziale Systeme in ihren kommunikativen Operationen überschneidungsfrei separiert sind, auch wenn es „strukturelle Kopplungen" zwischen den Systemen gibt. Die prinzipielle Trennung von Politik und Religion wird dabei als nahezu notwendige Bedingung der Moderne gesehen: die Politik kümmert sich um Macht, Religion kümmert sich um Transzendenz. Aus *dieser* Perspektive heraus scheint die Vermischung von Politik und Religion in der Argumentation der Terroristen als besonders auffällig und zugleich als eindeutig anti-modern.

Doch fügen sich die Terroristen diesem differenzierungstheoretischen Unterscheidungsraster?[25] Man kann skeptisch werden, wenn man etwa sieht, dass die neuen Terroristen die westlichen Differenzierungsgegebenheiten nicht einfach hin- und übernehmen, sondern diese auch kreativ nutzen, z.B. die prinzipielle Ablehnung der westlichen Demokratieform *bei gleichzeitiger* argumentativer Nutzung demokratischer Prinzipien, d.h., zwar verurteilen die Terroristen die für funktional-differenzierte Gesellschaften üblichen Freiheitsrechte, nutzen diese aber wiederum zur eigenen Legitimation. Das durch das islamische Recht gegebene Tötungsverbot von Zivilisten wird nämlich u.a. mit dem Verweis umgangen, dass die Bürger der demokratischen Staaten die Machtinhaber schließlich gewählt und somit deren Handlungen mit zu verantworten haben. Die Zivilisten haben so gesehen „Blut an den Händen", weil sie Bush oder Blair an die Macht gewählt haben und mit ihren Steuergeldern unterstützen (siehe auch Bin-Ladens „Botschaft an das amerikanische Volk" von 2004 in Kepel/Milelli 2006: 129ff.)

---

heilig ist, wie die Debatten um Abtreibung, Sterbehilfe (die Bauman 1996 als „Holocaust neuen Stils" bezeichnet) und Todesstrafe zeigen.

[25] Vgl. die Beiträge von Schneider, Japp und Ibrahim-Kudelich in diesem Band.

Noch auffälliger ist die gezielte Nutzung durch Überwindung der Systemgegensätze der westlichen Gesellschaft durch den Terrorismus, wenn dieser die Deutungshoheit der Massenmedien für sich vereinnahmt. Viele Autoren betonen die enge Verbindung des Terrorismus mit Medien als spezifisches Charakteristikum des neuen Terrorismus, als „symbiotische Beziehung" (Hirschmann 2001: 10; Hoffman 2001: 172ff.; Waldmann 2005: 84), wobei die Massenmedien den „Transmissionsriemen zwischen der isolierten Tat und deren sozialpsychologischen Folgewirkungen" (Waldmann 2005: 83ff.) bilden. Auch durch Nutzung des Internet versuchen diese Terroristen die mediale Deutungshoheit zu gewinnen, wobei sie genauso wie die westlichen Medien auf die Macht der Bilder setzen. Diese Kommunikationsplattform ist derart wichtig im Dschihad, dass man von einer „virtuellen Umma" und einem „Internet-Dschihad" sprechen kann (Theveßen 2005: 82ff.; vgl. Musharbash 2006). Der gezielte Einsatz von Videos – einige davon im „MTV-style" – zeigen, wie modern die Terroristen darin sind, den Laptop als Waffe zu benutzen.

Die Nutzung weltweit zur Verfügung gestellter Informationen ist darüber hinaus ein wichtiges Mittel zur globalen Koordination des neuen Terrorismus. Über die Medien wird das gesamte Netzwerk ideologisch ausgerichtet, die abgekapselten Gruppen erfahren, dass sie noch dazugehören und für bestimmte Aufgaben vorgesehen sind, wobei die allgemeinen Warnungen und Kampfansagen sich vor allem auf das „transzendentale Projekt" beziehen, dem sich das Publikum generell verpflichtet fühlt. Dabei geht es nicht nur um eine spirituelle Begleitung des Terrors, sondern vor allem auch um motivationale Einstimmung, d.h. „that the sensory and visual mode of presentation may help to create [...] affective communities that are wiling to engage in specific actions that recreate the disturbed order." (Knorr Cetina 2005: 224) Da die medial Aktiven selbst Gruppenmitglieder *und* Auftraggeber sind, können die Medienbotschaften auch als ständige Erneuerung der Selbstverpflichtung zum Heiligen Krieg verstanden werden, so wie manche Ehepaare ihr Eheversprechen wiederholen. Der bindende Effekt wird noch durch die Verwendung bestimmter metaphorischer oder tatsächlich gezeigter Bilder verstärkt, z.B. wenn der Multimillionär Bin Laden sich in sehr einfacher Kleidung und in wenig luxuriöser Umgebung präsentiert. Innerhalb des allgemeinen transzendentalen Rahmens der Terrorgruppe können auf diese Weise bestimmte Interpretationen verbreitet werden.

Die Frage, ob die moderne funktionale Differenzierung vielleicht durch eine *Überwindung* der System-Gegensätzlichkeiten evolutionär fortgeschrieben wird, stellt sich insgesamt für viele soziologische Beobachter erst gar nicht. Versteht man den neuen Terrorismus aber als Vorboten oder Symptom einer für die Gegenwartsgesellschaft hochwirksamen Strategie – die Überwindung von Gegensätzen und Widersprüchen – dann kann man diesem neuen Terrorismus sogar

einen Modernitätsvorsprung bescheinigen (Nassehi 2002: 195).[26] Auch Sloterdijk (2004: 126) sieht den „entscheidenden Modernisierungsschub" durch den „Atmoterrorismus" geliefert. In genau diesem Sinne handeln die terroristischen Akteure höchst rational (zu Rationalität terroristischer Akteure siehe besonders Frey 2004; vgl. Witte 2005. Dass der neue Terrorismus rational nicht zu erfassen sei, behauptet z.B. Laqueur 2004b: 179), weil die Überwindung des Gegensätzlichen – die Fuzzy-Logik des Terrorismus – der im Westen vorherrschenden bivalenten Logik hinsichtlich Realitätsnähe, Möglichkeiten der Komplexitätsverarbeitung und Flexibilität überlegen ist (Kosko 1993, 2000). Und man muss wohl anerkennen, dass die religiöse Verankerung der Terroristen zweifelsohne für diese den Vorteil einer nahezu unschlagbaren Sicherheit und Gewissheit spendenden Identitätsstiftung hat (Bolz 2002: 84). Wenn Wahrheit gar nicht erst zur Debatte steht, weil die göttliche Wahrheit unteilbar und unverhandelbar ist (man hat sie oder hat sie nicht) (Philip 2002: 59), dann erspart man sich zumindest Kosten für die Wahrheitsfindung. Außerdem benötigt religiös motivierter Terrorismus keine externe Legitimationsquelle, sondern die Terroristen sind selbst Aktivisten *und* Auftraggeber des Terrors in einem. Al-Quaida ist so gesehen keine bloße Terror-Organisation, sondern zugleich eine Weltanschauung (Thevenßen 2005: 52f.). Figuriert der neue Terrorismus eine neue Verbindung von Kultur und Welt?

Betrachtet man diese Situation aus der Theorieperspektive von Talcott Parsons (1975, 1986) zur Evolution sozialer Systeme, dann wird sichtbar, dass auch die moderne westliche Gesellschaft auf einem religiösen Fundament beruht – auch wenn dieses manchmal (auch in den Sozialwissenschaften) in Vergessenheit geraten ist. Man kann sagen: gerade in der religiös begründeten Selbstverständlichkeit, mit der die Terroristen die Bewertungen des Westens vornehmen, sind sie genauso modern wie etwa die USA, in der die Menschenrechtspolitik mittlerweile zur unhinterfragten Zivilreligion geworden ist (Beck 2004: 208). Denn auch die westlichen Bewertungsstrukturen basieren auf inzwischen verselbständigten Selbstverständlichkeiten (Kron 2001), dessen Fundament theologisch-christlicher Natur ist. „Die uns vertraute Rede von Menschenrechten, Demokratie, Freiheit und Individualismus ist also alles andere als voraussetzungslos. Wir haben es hier mit jenen neutralen Prinzipien zu tun, die uns die Ge-

[26] Nassehi (2002: 196) argumentiert dabei systemtheoretisch, dass „die Strategie des Westens aus gewohnheitsrechtlichen Gründen" nicht mit der Polykontexturalität der Weltgesellschaft – der Unhintergehbarkeit nicht aufeinander reduzierbarer unterschiedlicher Beobachterperspektiven – rechnen musste, sondern eben Eindeutigkeiten, eindeutige Unterscheidungen und Koalitionen produziert hat: „Es ist letztlich eine Strategie, die nicht auf Augenhöhe ihres Feindes operiert."

schichte vergessen lassen und damit jenes Vergessen wiederholen, das es ihnen ermöglicht (hat), als neutrale Prinzipien zu erscheinen." (Bolz 2002: 95)

So gesehen ist die Frage nach Neuheit der Verbindung von Kultur und Welt überspitzt, insofern sich offensichtlich weder in der westlichen Moderne noch im islamistisch geprägten Terrorismus Kultur und Welt ausschließen. Lediglich deren Verbindung und Bewusstheit ist eine Frage gradueller Abstufungen. Folglich widerspricht der religiöse Aspekt des Handelns im neuen Terrorismus auch nicht zwingend einer modern-rationalen Handlungsorientierung der Terroristen (vgl. Frey 2004; Townshend 2005: 137). Rein religiös motivierte Terroranschläge wie etwa der Nervengas-Anschlag mit Sarin am 20.03.1995 durch die Sekte Aum Shinrikyo sind also eher die Ausnahme.

Insgesamt kann man mit Knorr Cetina (2005: 222) Al-Qaida als Teil der gegenwärtigen Informationsgesellschaft verstehen, der seinen informationalen Charakter offenbart, was damit einhergeht, dass Al-Qida eben nicht mehr in einem strengen Sinn systemisch lokalisiert ist, sondern „fluid, processual and aterritorial. It is neither presupposed nor given, but constructed-in-going-along." (Knorr Cetina 2005: 222) Damit ist die Aufhebung einer anderen Unterscheidung angedeutet, die von Globalität und Lokalität.

3.3 Globalität und Lokalität

Es ist Gemeingut in der Globalisierungsdebatte, die Relevanz lokaler Gegebenheiten anzuerkennen, weshalb man auch von einer „Glokalsierung" (Robertson 1992) spricht. Allerdings gehen die Analysen kaum über eine Beschreibung globaler und lokaler Relevanzen hinaus. D.h., nur selten werden Globalität und Lokalität systematisch in einem Modell miteinander verknüpft.

Zunächst ist auch für den neuen Terrorismus der Tatbestand offensichtlich: „Eine der wichtigsten Feststellungen ist, dass sich die Basen und Operationsgebiete des ‚modernen' Terrorismus nicht mehr eindeutig lokalisieren lassen" (Hirschmann 2001: 10). Schon bei dem Namen „Al-Qaida" drückt sich die Glokalisierung, die Überwindung des Gegensatzes von global vs. lokal aus, weil „die Basis" gar keine Basis hat, denn Al-Qaida ist kein einzelner „Terror-Akteur", sondern die Führung eines Terror-Systems, ein „Terrorkonzern" (Hirschmann 2001: 12), eine „Heiliger Krieg Inc." (Bergen 2001) mit dem Namen „Internationale Islamische Kampffront gegen Juden und Kreuzfahrer", gegründet am 23. Februar 1998. Die Missachtung der besonderen Organisationsstruktur von Al-Qaida durch den Westen zeigt sich in der Verwunderung darüber, dass es trotz der Vernichtung der afghanischen Basis, der Verhaftungen und Verhören von hunderten Gefangenen nicht gelungen ist, Al-Qaida zu zerstören. Nach Ke-

pel (2004: 143) ist diese Fehldeutung das Resultat des neokonservativen, strategischen Denkens in Kategorien des Kalten Krieges. Schon die Rede von der „Achse des Bösen" (in Anlehnung an Reagans „Reich des Bösen") suggeriert eine räumliche Substanz, die so nicht vorhanden ist: „Der eingängige, bildhafte und kurze Name Al-Qaida, der dieses schwer fassliche Netzwerk als eine greifbare Sache erscheinen lässt, verschleiert, sein Hauptcharakteristikum und die Quelle seiner Stärke." (Kepel 2004: 145) Doch wie kann man die Glokalisierung des Terrorismus modellieren?

Nach Renate Mayntz (2004) ist die Organisationsform des Terror-*Netzwerkes* das kennzeichnende Merkmal des transnationalen Terrorismus[27], der sich zunächst dadurch auszeichnet, dass er nicht auf nationale Ziele gerichtet ist (vgl. Schneckener 2006: 40 ff.). Für Al-Qaida dürfte darüber hinaus gelten, dass es sich weder um verschiedene Terror-Organisationen handelt, die sich punktuell trotz verschiedener Ziele helfen, noch um solche lokalen Gruppen, die auf Dauer für ein übergeordnetes Ziel kooperieren. Vielmehr werden transnationale soziale Räume etabliert, in denen sich die Terroristen bewegen, wobei diese Räume keinen eindeutigen lokalen Bezugspunkt mehr haben.

Das Hauptmerkmal der Netzwerkstruktur von Al-Qaida ist die Überwindung des Gegensatzes von Globalität und Lokalität, die dadurch erreicht wird, dass die Bildung einzelner terroristischer Zellen, die in mancher Hinsicht einem Führungsstab gleichkommen (hohe Clusterung), verbunden wird mit einzelnen kommunikativen Verbindungen zwischen international verteilten Zellen, so dass man eine kurze charakteristische Pfadlänge des Terrornetzwerkes annehmen kann. Watts und Strogatz (1998; siehe auch Watts 2003) haben ein Modell entwickelt, das diese spezifische Organisationsform beschreibt: *Small-World-Networks* (Milgram 1967). Small-World-Networks zeichnen sich durch die Kombination dieser beiden Eigenschaften aus: hohe Clusterung *und* geringe charakteristische Pfadlänge. Das ist eine Eigenschaft, die in vielen biologischen, technischen und sozialen Netzen nachweisbar ist und die in dynamischen Systemen eine hohe Geschwindigkeit der Signalausbreitung und Synchronisierbarkeit ermöglicht – eine Eigenschaft, die vor allem beim so genannten *swarming* relevant wird, bei dem mehrere Terroranschläge simultan durchgeführt werden.

Krebs (2002) hat diese Netzwerkstruktur zumindest anhand des Netzwerkes der mutmaßlichen Flugzeugentführer vom 11.09.2001 empirisch nachweisen können. In diesem Netzwerk fällt z.B. deutlich auf, dass Mohammed Atta tatsächlich (wenn auch nicht alleine) ein „hub" gewesen ist, also eine zentrale Figur darstellte, die sowohl einen relativ hohen Clusterungskoeffizienten (0.5) als auch

[27] Vgl. den Beitrag von Aderhold in diesem Band.

eine geringe charakteristische Pfadlänge (1.94) aufweist. Folglich kann man auch sagen, dass Al-Qaida vermutlich ein sogenanntes Small-World-Network ist, das sich die „Stärke schwacher Beziehungen" (Granovetter 1973) zu Nutze macht.[28]

Hinzu kommt aber, dass die terroristischen Zellen wohl weder alle gleich groß sind noch die gleiche Anzahl der Verbindungen aufweisen. Die Zelle um Bin Laden etwa wird größer sein und wesentlich mehr Verbindungen zu anderen Terror-Zellen aufweisen, als kleine, eher separierte Gruppen etwa in Europa. Wenn man innerhalb des Netzwerkes differenzieren möchte, wird man wahrscheinlich „Knoten" finden, die auf Grund ihrer herausragenden Bedeutung eher als „hub" zu bezeichnen wären, wie etwa die Führungs- und Kommandoebene (vgl. Schneckener 2006: 76ff.). Etwas „kleiner" dürfte die Organisation global agierenden Zellen sein; gefolgt von der Vielzahl von (mehr oder weniger organisierten) Unterstützern, u.a. auch im Rahmen „normaler" Geschäftstätigkeiten.[29] Das bedeutet, wir haben es vermutlich mit einem *skalenfreien* Netzwerk zu tun (Barabási 2002). Skalenfreie Netze weisen keine typische Anzahl von Verbindungen auf, d.h. viele Zellen haben nur sehr wenige Verbindungen, und nur sehr wenige Knoten haben sehr viele Verbindungen. Man spricht auch von einem „power-law". Mit diesem speziellen Netzwerktypus ist eine Reihe von Eigenschaften verbunden. Die wichtigste ist: das Netzwerk verfügt über eine hohe *Robustheit*. Folglich ist Juergensmeyer (2004: 319) bezüglich der Bewertung der Gegenstrategie zuzustimmen: „Die Strategie der Zerstörung kann nur unter ganz seltenen Umständen gelingen." Diese notwendigen Umstände sind (1) leichte Identifikation des Feindes und (2) konkrete Verortung des Feindes. Beide Bedingungen sind im Falle Al-Qaida nur sehr unzureichend und so gut wie nie simultan gegeben. Selbst wenn viele Zellen und Verbindungen wegfallen, kann das Netzwerk insgesamt noch voll funktionsfähig sein, z.B. besteht noch volle Informationsfähigkeit.[30] Hinzu kommt, dass zufällig verteilte Angriffe auf kleine Knoten, die wenig zur Integration des Gesamt-Netzwerkes beitragen, statistisch häufiger betroffen sind als diejenigen Knoten mit sehr vielen Verbindungen. Wie

[28] Schneckener (2006: 72ff.) sieht ebenfalls, dass ein Netzwerk wie das von Al-Qaida eine „Mischform" sei, die im Vergleich zu den üblicherweise verwendeten Grundformen eher in die Reihe „hybrider Formen" gehöre.

[29] An dieser Stelle wird deutlich, dass die netzwerktheoretischen Ansätze grundsätzlich inhaltlich gefüllt werden müssen, um zu einigermaßen sinnvollen Aussagen zu gelangen. Das oftmals kolportierte Verständnis von „Netzwerken versus Hierarchie" ist da eher irreführend, denn auch ein Netzwerk kann aus verschiedenen sozialstrukturellen Einheiten bestehen, die im klassischen Unternehmens-Organigramm etwa als Führungsebene, mittlere Ebene (Kuriere, Rekrutierung, Instrukteure etc.) und aktive untere Ebene (regionale, nationale, lokale Gruppen) darstellbar sind.

[30] „Al Qaida ist [...] bestenfalls das Kernstück einer breiten Bewegung, die durch eine Zerschlagung der Führungsstrukturen der Bin-Laden-Gruppe nicht neutralisiert werden kann." (Theveßen 2002: 74)

Barabási (2002: 115ff.) betont, haben Untersuchungen gezeigt, dass skalenfreie Netze in der Regel nur dann zerstört werden, wenn vor allem alle *hubs*, alle Hauptknotenpunkte des Netzwerks beseitigt werden. Und nur dann, wenn sie *alle gleichzeitig* beseitigt würden, wäre das Netzwerk insgesamt zerstört. So haben Carley/Lee/Krackhardt (2002) anhand der Kombination aus Netzwerkanalyse und Multiagentensimulation in kontra-faktischen Experimenten gezeigt, dass die Destabilisierung von verteilten Netzwerken – gemessen an dem Informationsfluss, der Integration des Netzwerkes und seiner Effektivität – eben von ganz bestimmten (und bestimmbaren) Netzwerken abhängt – und dass es nicht reicht, den Führer, z.B. Osama Bin Laden, aus dem Netzwerk zu entfernen (Carley/Lee/Krackhardt 2002: 88). Ob der Entzug grundlegender Ressourcen (Geld, Vertrauen) tatsächlich eher zur Zerstörung des Netwerks beiträgt (Rothenberg 2002), muss offen bleiben.

Selbstverständlich bieten diese netzwerktheoretischen Untersuchungen lediglich erste theoretische Hinweise für die Analyse des neuen Terrorismus und seiner Organisationsform.[31] Mayntz (2004: 254f.) verweist z.B. darauf, dass die Grenzen zwischen Terrorismus als Organisation mit Netzwerkmerkmalen und als interorganisatorisches Netzwerk genauso fließend sind wie die graduellen Differenzen zwischen den „organisationsstrukturellen Unterschieden zwischen altem und neuem Terrorismus". Aber mit Hinweis auf die Untersuchungen von Rothenberg (2002) wird zumindest gerade dieses Überwinden von „eigentlich widersprechenden Merkmalen" in eine „organisatorische Hybridstruktur" offenkundig.

Somit erscheinen im Lichte dieser Netzwerktheorie Aussagen zweifelhaft, die in der Netzwerkstruktur von Al-Qaida eine „Struktur der Vereinsamung" oder eine „Schwundform einer Kaderorganisation [sehen], die sich nur deshalb in Netzknoten ausweitet, die kaum voneinander wissen, damit die Identifikation und Ausspionage erschwert werden." (Priddat 2002: 117/119) Wir sollten in Betracht ziehen, dass es sich möglicherweise bei Al-Qaida um die Kopie einer evolutionär erfolgreich getesteten Netzwerkstruktur handelt. Diese Struktur verbindet die Notwendigkeit der Begrenzung des Umfangs der Mitgliederanzahl (Waldmann 2005: 64) mit den Dynamiken einer Massenbewegung.[32] Aus dieser

[31] „If there is any scientific lesson to learn from the events of September 11, it is hat we are still far from truly understanding the interplay between robustness and vulnerability. To be sure, scientists have recently uncovered the basic principles of robustness. We now understand the fundamental role networks play in ensuring resilience, a breakthrough that is here to stay. The crucial step, however, of turning this knowledge into practical expertise has far eluded us." (Barabási 2002: 122)

[32] Waldmann (2005: 67) bezweifelt allerdings den „angeblichen Mutationssprung des Terrorismus" auch hinsichtlich der Organisationsform, weil auch Netzwerke, wenn sie zu groß werden, sich für stark genug halten würden, um „aufzutauchen" und andere Kampfformen wählen. Mir leuchtet aber

Netzwerkstruktur direkt eine „politisch-ideologische Konturlosigkeit" (Münkler 2003: 22) abzuleiten, verkennt die Überwindung von Lokalität und Globalität in einer Struktur, die sowohl in den Zentren (den *hubs*) als auch in den peripheren Zellen durchaus politisch-ideologisches Profil zeigt, sich aber davon auch befreien kann (z.B. um interne Spannung zu mindern), ohne handlungsunfähig zu werden. Die skalenfreie *small-world*-Terrorstruktur ist also nicht nur günstig bezüglich der relativ freien Verfügung über die Zeitabläufe der Terrorattacken[33], sondern auch bezüglich des strukturellen Unterbaus.

3.4 Zusammenfassung: Meta-Fuzzy-Terrorism

Das Neuartige des „neuen Terrorismus" ist die Überwindung von Gegensätzen und Widersprüchen – diese These sollte hier erstmalig begründet werden. Nun könnte man aber an dieser Stelle einen Widerspruch markieren, denn diese These widerspricht der m.E. richtigen Ansicht, dass Al-Qaida gerade zur Legitimation auch auf eindeutige und strikte Unterscheidungen zurückgreift, z.B. die von Gläubigen und Ungläubigen. Wie geht das zusammen?

In meiner Perspektive ist dies der Ausdruck eines „*Meta-Fuzzy-Terrorism*", d.h. kurz gesagt, dass auf der *Meta-Ebene der Nutzung von Logiken* die neuen Terroristen auch einem fuzzy-terrorism folgen, insofern sie *sowohl* die Fuzzy-Logik *als auch* die binäre Logik handhaben. Mit Meta-Fuzzy-Terrorismus ist also die simultane Anwendung verschiedener, sich widersprechender Logiken gemeint. Damit scheint die Unberechenbarkeit perfekt, weil nun ein Nachvollziehen der terroristischen Logik äußerst schwierig wird, wenn man selbst von einer bivalenten Logik ausgeht, weil man zwar in allgemeiner Hinsicht – in der sozio-kulturellen Begründung des Terrorismus durch den Islam vor allem mittels der dichotom-scharfen Unterscheidung von Gläubigen und Ungläubigen – bestätigt wird, aber in vielerlei wichtigen Hinsichten zugleich keine klärenden Zuordnungen und Kategorisierungen mehr vornehmen kann. Erst die Perspektive der Fuzzy-Logik ermöglicht die Anerkennung sowohl von Eindeutigkeiten und klaren Dichotomien als auch von Vagheiten in der terroristischen Strategie und damit ein nachvollziehendes Sinnverstehen des aktuellen Strategiefortschritts des Terrorismus.

---

nicht ein, wieso Waldmann dafür das Beispiel Al-Qaida anführt, die zweifelsohne nicht die terroristische Kampfform aufgegeben hat.

[33] „Münkler (2003: 23) spricht davon, „dass al-Queda gleichsam mit einer Tarnkappe kämpft, dadurch sich den Reziprozitätsbedingungen entzieht und so das Gesetz des Handelns weitgehend selbst in der Hand behält."

Die hier exemplarisch genannten überwundenen Unterscheidungen sind zweifelsohne nicht die einzigen, die diese These stützen. Insgesamt würde ich eine Überwindung für folgende Gegensätze anführen, die aber aus Platzgründen hier nicht detailliert beschrieben werden können: (1) Der Terrorismus wendet sich sowohl nach Innen (gegen arabische Staaten) als auch nach Außen (gegen USA, den Westen und Israel). (2) Der Terrorismus ist sowohl modern als auch anti-modern. (3) Der Terrorismus nutzt und überwindet systemische Gegensätze. (4) Der Terrorismus gibt sich regelhaft (soziale Drehbücher des Terrors wie das *swarming*, Anschluss an Regularien des Krieges wie „Waffenstillstandsangebote") als auch abweichend (fehlende Bekennerschreiben) (5) Der Terrorismus ist sowohl lokal als auch global (skalenfreie small-world-network-Struktur der Organisation). (6) Der Terrorismus ist sowohl fern als auch nah (Schläfertum, Parallelgesellschaften, 3. Dschihad-Generation). Der Terrorismus ist sowohl kollektivistisch als auch individualistisch ausgerichtet (z.B. Dschihad als individuelle Verpflichtung aller Muslime und als Verpflichtung einer Elite zur Entlastung der anderen Muslime). (7) Der Terrorismus überwindet die Unterscheidung zwischen Sympathisanten und Aktiven, vor allem durch den „virtuellen Internet-Dschiahd".

4 Schluss: Counter-Terrorism?

Zum Schluss möchte ich nur einige wenige, sehr generelle Hinweise geben, welche Art von Gegenmaßnahmen nahegelegt werden, wenn man die hier vorgeschlagene Perspektive einnimmt.

4.1 Anerkennung des Neuen

Es sollte klar geworden sein: Wenn man der Herausforderung des „neuen Terrorismus" begegnen will, muss man zunächst den Kern des Neuen erfassen. Die Wirklichkeit erfordert eventuell neue Perspektiven, wie sie z.B. die Komplexitätsforschung (das Gebiet komplexer adaptiver Systeme) bietet. Ähnliches gilt auch für die basale Logik. Für moderne Phänomene scheint Fuzzy-Logik geeigneter als eine bivalente Logik. Die Soziologie hat diese Entwicklung zwar nicht verpasst, aber auch noch nicht soweit integriert, dass man die epistemologische Nützlichkeit, die diese Perspektiven bieten, wirklich nutzen konnte. Zumindest könnten die hier aufgeführten komplexitätstheoretischen Werkzeuge helfen, mit der Unberechenbarkeit des Terrorismus umzugehen.

So kann man sich in Bezug auf Terrorismus klar machen, dass Anpassungen zurzeit vor allem durch die Selektion von Akteuren – politische Führer, Geheimdienstleiter usw. – stattfindet. Diese in manchen Bereichen durchaus sinnvolle Annahme bedeutet aber auch, dass die Anpassung durch Akteur-Selektionen eine gewisse Kontexterhaltung bedeutet, mehr Kosten verursacht und zu einer langsameren Anpassung führt als die Anpassung durch Strategie-Selektion (Axelrod/Cohen 2000: 133ff.). Thevenßen (2002: 111f.) verweist z.B. darauf, dass es den amerikanischen Geheimdiensten an „Gedächtnis fehle", da die Beamten schlichtweg nicht lange genug im Dienst sind! „Während die Terroristen nach dem Prinzip des ‚trial and error' ihre Strategien verbessert und verfeinert haben, wurden bei neuen Anschlägen jeweils neue FBI-Agenten mit der Aufklärung beauftragt, die kaum die nötige Erfahrung mitbrachten. [...] Aus Fehlern zu lernen und Ideen für Anschläge weiterzuverfolgen, ist Teil des Konzepts von Al Qaida". (Theveßen 2002: 111/113)

Folglich sollte die Option, ein besonderes Augenmerk auf Gegen-*Strategien* zu legen, mehr beachtet werden. Wesentlich wird bei der Strategie-Selektion sein, die richtige Balance zwischen Öffnung und Schließung der eigenen Strategie – zwischen *exploration* und *exploitation* – zu finden. Dazu ist die Entwicklung eines „Erfolgsmaßes" notwendig. Solche Maße können verstanden werden als „instruments that shape what events are likely to occur." (Axelrod/Cohen 2000: 121) Wie ein solches Erfolgsmaß konkret aussehen könnte, muss hier offen bleiben. Bezogen auf den Terrorismus könnte es aber in jedem Fall hilfreich sein, sich die eigenen Kosten-Nutzen-Kalküle der Gegenmaßnahmen vor Augen zu führen und nicht einfach – quasi-automatisch – mit Vergeltung zu antworten (Frey 2004). Die Frage ist: „Haben wir heute gegenüber diesem [...] Terrorismus überhaupt noch eine Wahl, ist ein ganz anderer Umgang mit ihm möglich als fortwährende Eskalation in Krieg, Gegenterror und eine lange Konjunktur der Entzivilisierung?" (Dombrowsky 2004: 36) Die Antwort sollte eindeutig „ja" lauten, nicht nur weil wir der modernen Vorstellung folgen, dass Handeln immer ein Handeln unter Alternativen ist, und auch nicht nur, weil wir sonst Gefahr laufen, jene Grundwerte einzuschränken, die wir gegen die Terroristen verteidigen wollen, sondern weil wir nun ebenfalls wissen, dass die Selektion von Strategien womöglich der erfolgreichere Schlüssel zur Anpassung an Umstände ist, zu denen nun Terrorismus gehört. In welche Richtung könnte eine solche Strategie-Anspassung ganz generell verlaufen?

4.2 Kontextregulierung durch Selbststeuerung

Ein erster Vorschlag für eine Strategie-Änderung wäre zu versuchen, das eigene Verhalten so zu steuern, dass die Anderen (Terroristen), die sich an dieses Verhalten anpassen, dies in einer gewissen Handlungs-Bandbreite tun, die allzu unerwünschte Handlungen weniger wahrscheinlich werden lassen. Denn sich darauf zu verlassen, die die inhärente Logik des Terrorismus zum Scheitern führe (siehe besonders Carr 2002; vgl. Simon 2002: 27), ist aus der Sicht komplexer adaptiver Systeme nahezu fatalistisch, bedenkt man die Anpassungsfähigkeit derartiger Systeme. Die Möglichkeit ist ja zumindest nicht ausgeschlossen, dass die Strategie des neuen Terrorismus mehr ist als nur eine „Verlegenheitsstrategie" (Waldmann 2005: 13), nämlich eine erfolgreiche Strategie zur Durchsetzung politischer Ziele. Die Ansicht, dass man im Westen erst durch ein „bitteres Erwachen" lernen wird, dass man zu anderen Gegen-Strategien gezwungen ist (so Laqueur 2004a: 52 in Bezug auf die wahrscheinliche terroristische Verwendung von Massenvernichtungswaffen in der Zukunft), ist wohl realistischer als die fatalistische Position. Die Annahme, dass Terroristen sehr wahrscheinlich zu Massenvernichtungswaffen greifen werden, stützt sich oftmals implizit auf Überlegungen der Strategieanpassung (z.B. bei Laqueur 2004b: 177). Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis radioaktives oder chemisches Material, technisch veränderte Viren oder Bakterien[34] oder sogar elaboriertere Formen der Umweltbeeinflussung z.B. durch die künstliche Auslösung von Erdbebeben oder Unwetter (Sloterdijk 2002) Elemente der terroristischen Strategie werden (Townshend 2005: 47ff.; Laqueur 2001: 80ff.; 2004b; Waldmann 2005: 80ff.) und dass derartige „Strategiefortschritte" wiederum Nachahmer finden werden – als Anpassungsvorgänge zu der immer ausgefeilteren „smart-wars-Strategie" der Gegner. Der durch die Festnahme von Richard Colvin Reid vereitelte Anschlag auf den Eiffelturm in Paris kurz nach dem 11.09 zeigt die Bedrohung von „Terror-Kopien", in diesem Fall das Kopieren des Anschlags in Oklahoma von 1995 mit den technischen Mitteln der Anschläge vom 11.09. Das Kopieren der Strategie des Selbstmordattentats sehen Gross und Hitzler (2003:116) als das eigentlich Entsetzliche der Terroranschläge vom 11.09., „dass mit dieser unabweisbar schrecklich ‚eindrucksvollen' herostratisch-suizidären Aktion eine als realisierbar erkennbare Handlungsmatrix, ein sozusagen von Jedermann zu jeder Zeit unter allen fast denkbaren und noch undenkbaren Umständen applizierbares

[34] „Das qualitativ Neue, das sich mit dem politischen Terrorismus verbindet, kam allerdings weniger hier [am 11.09, T.K.] zum Vorschein als bei dem U-Bahn-Anschlag in Tokyo und bei den Anschlägen mit Milzbranderregern: Nicht Flugzeuge als Waffen der Terroristen, sondern Chemie und Biologie." (Schluchter 2003: 22)

Vorbild geschaffen und dergestalt tatsächlich eine Pandora-Büchse geöffnet worden ist, welche sich nicht mehr schließen lassen wird: Der mit maximaler Schädigungs- und Zerstörungsabsicht durchgeführte Selbstmord ist aus dem Schattenreich des zwar prinzipiell in der Welt Vorhandenen, aber nachgerade Undenkbaren, in die Reichweite des nun nachgerade ‚Jedermann' instrumentell zuhandenen Möglichkeiten gerückt." Berücksichtigt man zudem die Möglichkeiten der Evolution der terroristischen Strategie durch weitere Kombinationen – z.B. könnte die Synthese aus dem Einsatz biologischer Waffen und Selbstmordattentaten im Rahmen führungslos geplanter Attentate eine neue Bedrohung darstellen: wenn sich einzelne Terroristen absichtlich mit Viren oder Bakterien infizieren und diese ebenso absichtlich verbreiten – wird sehr rasch deutlich, dass *langfristig* angelegte Überlegungen zur eigenen Strategieanpassung notwendig sind.

Wie also kann man das eigene Handeln so ausrichten, dass es die Bandbreite der Reaktionen einschränkt? Z.B. könnte man mit dem eigenen Handeln die absolute Geltung von Menschenrechten figurieren. Damit würde man zeigen, dass man nur bereit ist, über die Anerkennung der Forderungen der Terroristen nachzudenken, solange keine Menschenrechte verletzt werden. Da man davon ausgehen kann, dass Terror als Kommunikationsstrategie politische Ziele verfolgt, wäre es aus terroristischer Sicht langfristig zumindest rational, derartige unhintergehbare Schwellen nicht zu überschreiten. *Dass* diese Schwellen unhintergehbar sind, muss aber in der eigenen Nicht-Überschreitung zuerst deutlich gemacht werden.[35]

4.3 Anerkennung und Empathie

Ein weiterer Teil der eigenen Strategie könnte z.B. sein, bei der „Expansion" westlicher Konzepte und Werte mehr Rücksicht auf die Überzeugungen der Anderen zu nehmen (Hirschmann 2001: 14). Selbstverständlich kommt man dabei in schwierige Fahrwasser, weil man unter Umständen verschiedene Prinzipien gegeneinander abwiegen muss, wie etwa der „Karikaturen-Streit" 2006 gezeigt hat, als dänische Zeitschriften Karikaturen des Propheten Mohammed veröffentlichten, was einen auch gewalttätig ausgetragenen Protest bei vielen Muslimen ausgelöst hat. Rücksicht hätte in diesem Fall z.B. bedeuten können, sich für die Verletzung der religiösen Gefühle Anderer – ob gewollt oder nicht – zuerst einfach mal zu entschuldigen. Vielleicht hätte man so die (wegen hand-

[35] Tit for tat als evolutionär erfolgreiche Strategie beginnt bekanntlich mit Kooperation und nicht mit Defektion (Axelrod 1995).

werklicher Fehler gescheiterten) Terror-Anschläge auf Regionalbahnen in Dortmund und Koblenz in Deutschland im August 2006 verhindern können, deren Drahtzieher eben durch den Karrikaturen-Streit zu den Anschlägen motiviert wurden.

Selbstverständlich bleibt die schwierige Frage, wie man Pressefreiheit und Respekt vor religiösen Gefühlen miteinander vereinbaren sollte. Wenig hilfreich dürfte dabei sein, selbst von fundamentalistischen Anschauungen auszugehen, wie dies etwa bei Merkel (2003: 83) zu Vorschein kommt, der empfiehlt: „Gleichwohl darf der Westen auf der Ebene der Prinzipienfrage keine Kompromisse eingehen. Menschenrechte und Demokratie sind universalistische Gebote." Nicht nur, dass man bei einer derartigen Meinung allzu leicht vergisst, dass man selbst solche Prinzipien nicht immer einzuhalten bereit ist, z.B. wenn die eigenen religiösen Gefühle der Christen (etwa durch die Darstellung des letzten Abendmahls als Element der Werbung, wobei nackte Frauen die Jünger darstellen) oder der Juden verletzt werden.[36] Auch ist der Schritt von dieser politischen Vor-Formatierung zu einem „Menschenrechtskreuzzug" dann nicht mehr weit und wird kaum auf viel Verständnis in den islamischen Ländern treffen. Sähe man dagegen, dass auch und gerade in der differenzierten modernen Gesellschaft die westlichen Werte ebenso wie die islamischen Werte so allgemein formuliert sind, dass verschiedenartige Konkretisierungen dieser Werte möglich sind, gäbe es die Chance zu *wechselseitigen friedlichen* Anpassung *aneinander*. „Eine solche Anpassungsfähigkeit zeichnet gerade religiöse Bewegungen aus, weil sie mit einer symbolreichen Sprache operieren, die situativ unterschiedlich interpretiert werden kann. [...] Diese religiösen Symbole bilden ein Reservoir, aus dem sich die Islamisten recht eklektisch je nach Erfordernissen bedienen. Häufig füllen sie die islamischen Begriffe mit neuem Inhalt, indem sie etwa *umma* als ‚Nation' oder *schura* als ‚islamische Demokratie' übersetzen. Genauso kommt es vor, dass westliche Konzeptionen übernommen und mit islamischem Etikett versehen werden – man denke an die ‚Islamische *Republik* Iran'." (Philip 2002: 78) Auch die Auslegung des Dschihad ist, wie gezeigt, durchaus flexibel. Warum also nicht die Gelegenheit ergreifen und für einen Dschihad im Sinne der Überzeugung plädieren und sich in Diskursen mit den Vertretern des Islam (z.B. an Universitäten) auseinandersetzen? Gerade der Islam bietet diese Möglichkeit der Anpassung, da dort ebenfalls keine einheitliche politische Doktrin vertreten wird und somit die Frage nach der Differenzierung und/oder Integration von Politik und Religion im Grunde offen ist (Krämer 2003). Die kemalistische Führung in

[36] Entsprechend hat eine islamische Zeitung im o.g. Karikaturen-Streit einen Wettbewerb um die beste Karikatur zum Holocaust ausgerufen um zu testen, wie ernst die Rede von der Pressefreiheit gemeint ist.

der Türkei ist ein bekannter Vertreter für mögliche Verbindungen „zwischen Ost und West". So gesehen ist es der fundamentalistische Blick *des Westens*, der von den religiös fundierten Normen im Islam auf die politische Realität schließt (Kermani 2005: 44f.) – und damit Gefahr läuft, durch die eigenen Reaktionen eine sich selbst erfüllende Prophezeiung in Gang zu setzen, an dessen Ende tatsächlich islamisch-fundamentalistische Gesellschaftsordnungen stehen könnten. Wer zu laut brüllt, dass der Islam die Bedrohung ist, muss nicht über die Konsequenz der wechselseitigen Anpassung überrascht sein, dass der Islam als Lösung erscheint. Wieder werden dabei die vielen graduellen Abstufungen übersehen, repräsentiert z.B. durch die vielen nicht-fundamentalistischen westlichen Muslime oder die orientalischen Christen. Schon die Vorstellung eines nicht-europäischen Islam verkennt die historischen Wurzeln Europas etwa in Andalusien und im Osmanischen Reich.

Ein Strategie-Element wäre die Anerkennung religiöser Werte durch weltliche Machtinhaber, d.h., das Ziel ist es, sich gerade vor dem Hintergrund moralischer Werte in gegenseitigem Respekt zu begegnen (Juergensmeyer 2004: 330f.). Regierungen dürfen dann natürlich gerade nicht ihre eigenen moralischen Prinzipien im Umgang mit Terroristen aufgeben, weil sie dann die Kritik der Terroristen bestätigen, dass die westliche Politik keine Moral besitze bwz. eine Doppelmoral wahrnehme. Wenn wir davon ausgehen, dass (auch unsere) Moral selbst nicht mehr moralisch begründbar und somit auch keiner anderen Moral überlegen ist, dann kann es nicht darum gehen, mit eigenen, meist moralisch gefärbten scharfen Eindeutigkeiten auf den „fuzzy-terrorism" zu reagieren. Vielmehr könnten wir die in unseren eigenen Vagheiten liegenden Freiheitsgrade nutzen, um nach Anschlussoptionen Ausschau zu halten – sowohl für Kooperationen mit der Vielzahl der „gemäßigten" Muslime, als auch mit den einflussreichen fundamentalistischen Richtungen. So oder so: Die reine Gegenschlag-Strategie der USA ist so gesehen nicht der richtige Weg: „Wie ein unerfahrener Onkologe haben die USA die sichtbaren Teile der radikalislamischen Krebsgeschwulst entfernt und gerade dadurch die Bildung von Metastasen und Mutationen gefördert." (Kepel 2004: 186) Wer auf reine Dichotomisierung setzt läuft Gefahr, jene Schattierungen und Graustufen zu übersehen, die möglicherweise Friedenschancen eröffnen. Oder anders formuliert: „Die Politik trägt mit ihrem Freund-Feind-Denken zur Verschärfung des Problems bei." (Theveßen 2002: 176) Die bewusste Anerkennung und Handhabung von Vagheiten könnte einen Ausweg bieten.

Literatur

Avineri, Shlomo (2004): Fehlgeschlagene Modernisierung als Sicherheitsproblem. In: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Herausforderung Terrorismus. Die Zukunft der Sicherheit. Wiesbaden: 55-65.

Axelrod, Robert (1997): The Complexity of Evolution. Agent-Based Models of Competition and Collaboration. Princeton, NJ.

Axelrod, Robert (1995): Die Evolution der Kooperation. München.

Bahadir, Sefik Alp (2002): Ökonomische und politische Ursachen des Terrorismus im Nahen Osten. In: Bendel, Petra/Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukturen, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden: 35-56.

Barabási, Albert-László (2002): Linked. The New Science of Networks. Cambridge.

Barber, Benjamin (2001): Jihad vs. Mc World. Coca Cola und Heiliger Krieg. Der grundlegende Konflikt unserer Zeit. Bern u.a.

Bauman, Zygmunt (1992a): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt am Main.

Bauman, Zygmunt (1992b): Dialektik der Ordnung. Hamburg.

Bauman, Zygmunt (1996): Gewalt – modern und postmodern. In: Miller, Max/Hans-Georg Soeffner (Hrsg): Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: 36-67.

Beck, Ulrich (2004): Krieg ist Frieden: Über den postnationalen Krieg. In: Beck, Ulrich: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt am Main: 197-244.

Behr, Hartmut (2002): Neue Organisationsformen des Terrorismus uns Ordnungstypologien transnationaler Politik. In: Bendel, Petra/Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukture, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden: 109-130.

Bolz, Norbert (2002): Die Furie des Zerstörens: Wie Terroristen die Kritik der liberalen Vernunft schreiben. In: Baecker, Dirk/Peter Krieg/Fritz B. Simon (Hrsg): Terror im System. Der 11. September und die Folgen. Heidelberg: 84-99.

Carr, Caleb (2002): Terrorismus – Die sinnlose Gewalt. Historische Wurzeln und Möglichkeiten der Bekämpfung. München.

Chomsky, Noam (2001): War against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten. Hamburg.

Chomsky, Noam (2002): The Attack. Hintergründe und Folgen. Hamburg.

Chomsky, Noam (2004): Power and Terror. US-Waffen, Menschenrechte und internationaler Terrorismus. Hamburg/Wien.

Clarke, Richard A. (2004): Against All Enemies. Hamburg.

Dombrowsky, Wolf R. (2004): Terrorismus und die Verteidigung des Zivilen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44: 33-38.

Elliott, Euel/L. Douglas Kiel (2004): A Complex Systems Approach for Developing Public Policy Toward Terrorism: An Agent-Based Approach. In: Chaos, Solitons and Fractals 20: 63-68.

Elwert, Georg (2003): Charismatische Mobilisierung und Gewaltmärkte. Die Basis der Attentäter des 11. September. In: Schluchter, Wolfgang (Hrsg.): Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg. Göttingen: 111-134.

Frey, Bruno S. (2004): Dealing with Terrorism – Stick or Carrot. Edward Elgar. Cheltenham (Uk)/Northhampton, MA (USA).

Fritz B. Simon (2002): Was ist Terrorismus? Versuch einer Definition. In: Baecker, Dirk/Peter Krieg/Fritz B. Simon (Hrsg): Terror im System. Der 11. September und die Folgen. Heidelberg: 12-31.

Fromkin, David (1977): Die Strategie der Terrorismus. In: Funke, Manfred (Hrsg.): Terrorismus. Untersuchungen zur Strategie und Struktur revolutionärer Gewaltpolitik. Bonn: 83-99.

Gearson, John (2002): The Nature of Modern Terrorism. In: Freedman, Lawrence (Hrsg.): Superterrorism: Policy Responses. Massachusetts: 7-24.

Gemein, Gisbert/Hartmut Redmer (2005): Islamischer Fundamentalismus. Münster.

Gill, Bernhard (2002): Organisierte Gewalt als „dunkle Seite" der Modernisierung. Vom nationalen Krieg zum transnationalen Terrorismus. In: Soziale Welt, H. 1: 49-66.

Gross, Peter/Ronald Hitzler (2003): Wir Terroristen. Irritationen der Markt-Ordnung. Hitzler, Ronald/Jo Reichertz (Hrsg.): Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror. Konstanz: 103-121.

Heiligsetzer, Edda (2002): Extremismus, Terrorismus, „Heiliger Krieg": Zur Soziologie religiöser Terroristen. In: Bendel, Petra/Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukturen, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden: 150-167.

Heine, Peter (2004): Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam. Freiburg.

Hirschmann, Kai (2001): Terrorismus in neuen Dimensionen. Hintergründe und Schlussfolgerungen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 51: 7-15.

Hoffman, Bruce (2001): Terrorismus. Der unerklärte Krieg. Frankfurt am Main.

Holland, John H. (1995): Hidden Order. How Adaption Builds Complexity. Cambridge.

Imbusch, Peter (2002): Schattenseiten der Moderne: Zygmunt Baumans Perspektive auf den Stalinismus. In: Junge, Matthias/Thomas Kron (Hrsg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen: 143-182.

Jain, Anil K. (2003): „Terror" oder die Normalität des Schreckens. In: Hitzler, Ronald/Jo Reichertz (Hrsg.): Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror. Konstanz: 31-49.

Joas, Hans (2000): Krieg und Werte. Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Velbrück.

Kepel, Gilles (2004): Die neuen Kreuzzüge. Die arabische Welt und die Zukunft des Westens. München.

Kermani, Navid (2005): Strategie der Eskalation. Der Nahe Osten und die Politik des Westens. Göttingen.

Knorr Cetina, Karin (2005): Complex Global Microstructures. The New Terrorist Societies. In: Theory, Culture & Society, H. 5: 213-234.

Kosko, Bart (1993): Fuzzy Thinking : The New Science of Fuzzy Logic. Düsseldorf.

Kosko, Bart (2000): The Fuzzy Future: From Society and Science to Heaven in a Chip. München/Zürich.

Krämer, Gudrun (2003): „Der Islam ist Religion und Staat." Zum Verhältnis von Religion, Recht und Politik im Islam. In: Schluchter, Wolfgang (Hrsg.): Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg. Göttingen: 45-59.

Krebs, Vladis E. (2002): Mapping Networks of Terrorist Cells. In: Connections, No. 3: 43-52.

Kron, Thomas (2005): Fuzzy-Logik für die Soziologie. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, H. 3: 51-89.

Krumwiede, Heinrich-W. (2004): Ursachen des Terrorismus. In: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist: 29-84.

Laqueur, Walter (2001): Left, Right, and Beyond. The Changing Face of Terror. In: Hodge, James F./Gideon Rose (Hrsg.): How did this happen? Terrorism and the New War. New York: 70-82.

Laqueur, Walter (2001): Left, Right, and Beyond. The Changing Face of Terrorism. In: Hodge Jr., James F./Gideon Rose (Hrsg.): How Did This Happen? Terrorism and the New War. New York: 71-82.

Laqueur, Walter (2004a): Terrorismus – der schwierige Lernprozess. In: Europäische Rundschau, H. 2: 47-52.

Laqueur, Walter (2004b): Strategien für den schlimmsten Fall. Reaktionsoptionen auf terroristische Angriffe mit Massenvernichtungswaffen. In: Reiter, Erich (Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheit 2004. Hamburg/Berlin/Bonn: 177-192.

Luhmann, Niklas (1980): Temporalisierung von Komplexität. Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe. In: Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1, Frankfurt am Main: 235-300.

Mamdani, Mahmood (2004): Guter Moslem, böser Moslem. Amerika und die Wurzel des Terrors. Hamburg.

Mann, Michael (2003): Die ohnmächtige Supermacht. Warum die USA die Welt nicht regieren können. Frankfurt am Main/New York.

Mayntz, Renate (2004): Hierarchie oder Netzwerk? Zu den Organisationsformen des Terrorismus. In: Berliner Journal für Soziologie, H. 2: 251-262.

Merkel, Wolfgang (2003): Religion, Fundamentalismus und Demokratie. In: Schluchter, Wolfgang (Hrsg.): Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg. Göttingen: 61-85.

Münch, Richard (1991): Dialektik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt am Main.

Münch, Richard (1995): Dynamik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt am Main.

Münkler, Herfried (2001): Terrorismus als Kommunikationsstrategie. Die Botschaft des 11. September. In: Internationale Politik, Nr. 12: 11-18.

Münkler, Herfried (2003): Grammatik der Gewalt. In: Hitzler, Ronald/Jo Reichertz (Hrsg.): Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror. Konstanz: 13-29.

Münkler, Herfried (2004a): Ältere und jüngere Formen des Terrorismus. In: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Herausforderung Terrorismus. Die Zukunft der Sicherheit. Wiesbaden: 29-43.

Münkler, Herfried (2004b): Terrorismus heute. Die Asymmetrisierung des Krieges. In: Internationale Politik, Nr. 2: 1-11.

Münkler, Herfried (2004c): Terrorismus als neue Ermattungsstrategie. In: Reiter, Erich (Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheit 2004. Hamburg/Berlin/Bonn: 193-210.

Müller, Harald (2003): Supermacht in der Sackgase? Die Weltordnung nach dem 11. September. Frankfurt am Main.

Musharbash, Yassin (2006): Die neue Al-Qaida. Innenansichten eines lernenden Netzwerkes. Köln.

Nassehi, Armin (2002): Der Erste Welt-Krieg oder: Der Beobachter als revolutionäres Subjekt. In: Baecker, Dirk/Peter Krieg/Fritz B. Simon (Hrsg.): Terror im System. Der 11. September und die Folgen. Heidelberg: 175-200.

Napoleoni, Loretta (2004): Die Ökonomie des Terros. Auf der Spur der Dollars hinter dem Terrorismus. Frankfurt am Main/München/Wien.

Parsons, Talcott (1975): Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven. Frankfurt am Main.

Parsons, Talcott (1986): Das System moderner Gesellschaften. Weinheim.

Peterson, Abby (2002): Der Holocaust – Eine unwiderrufliche Herausforderung für Sozialtheorie und Praxis. In: Junge, Matthias/Thomas Kron (Hrsg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen: 105-141.

Philip, Thomas (2002): Islamische fundamentalistische Bewegungen: Zwischen universalem Anspruch und historischer Partikularität. In: Bendel, Petra/Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukturen, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden: 57-69.

Priddat, Birger P. (2002): Djihad als Netzwerkunternehmen eines global tribe: al-Qaida. In: Baecker, Dirk/Peter Krieg/Fritz B. Simon (Hrsg): Terror im System. Der 11. September und die Folgen. Heidelberg: 110-129.

Rosiny, Stephan (2002): Die islamische Welt zwischen Moderne und Fundamentalismus. In: Bendel, Petra/Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukture, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden: 70-83.

Robertson, Roland (1992): Globalization: Social Theory and Global Culture. London.

Rothenberg, Richard (2002): From Whole Cloth: Making up the Terrorisat Network. In: Connections, No. 3: 36-42.

Rudolf, Peter (2002): Die Außenpolitik der USA gegenüber der islamischen Welt im Nahen und Mittleren Osten. In: Bendel, Petra/Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukturen, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden: 84-94.

Scales, Robert H Jr. (1999/2000): Adaptive Enemies. In: Joint Force Quarterly; Autumn/Winter: 7-14.

Scheffler, Thomas (2004): Zeitenwende und Befreiungskampf: Zur Gegenwartdiagnose Bin Ladens. In: Kippenberg, Hans G./Tilman Seidensticker (Hrsg.): Terror im Dienste Gottes. Frankfurt am Main: 87-105.

Schluchter, Wolfgang (2003): Einleitung. In: Schluchter, Wolfgang (Hrsg.): Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg. Göttingen: 9-23.

Schmidt, Artur P. (1999): der wissensnavigator. Das lexikon der zukunft. Stuttgart.

Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. Frankfurt am Main.

Schröm, Oliver (2003): Al Qaida. Akteure, Strukturen, Attentate. Berlin.

Seidensticker, Tilman (2004): Der religiöse und historische Hintergrund des Selbstmordattentats im Islam. In: Kippenberg, Hans G./Tilman Seidensticker (Hrsg.): Terror im Dienste Gottes. Frankfurt am Main: 107-116.

Sloterdijk, Peter (2002): Luftbeben. An den Quellen des Terror. Frankfurt am Main.

Sloterdijk, Peter (2004): Sphären. Plurale Sphärologie, Band III: Schäume. Frankfurt am Main.

Soeffner, Hans-Georg (2003): Terror als Form faszinierender Gewalt. In: Hitzler, Ronald/Jo Reichertz (Hrsg.): Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror. Konstanz: 51-68.

Steinberg, Guido (2005): Das Netzwerk des islamistischen Terrorismus. Der Nahe und der Ferne Feind. München.

Thamm, Berndt Georg (2004): Internationaler Djihad-Terrorismus. In: Reiter, Erich (Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheit 2004. Hamburg/Berlin/Bonn: 231-242.

Theveßen, Elmar (2002): Schläfer mitten unter uns. Das Netzwerk des Terrors und der hilflose Aktionismus des Westens. München.

Theveßen, Elmar (2005): Terroralarm. Deutschland und die islamische Bedrohung. Berlin.

Townshend, Charles (2005): Terrorismus. Eine kurze Einführung. Stuttgart.

von Beyme, Klaus (2003): Paradoxe Folgen der Weltpolitik seit dem 11. September. In: Schluchter, Wolfgang (Hrsg.): Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg. Göttingen: 135-159.

Urry, John (2002): The Global Complexities of September 11th. In: Theory, Culture & Society, H. 4: 57-69.

Urry, John (2003): Global Complexity. Cambridge.

Waldmann, Peter (2003): Das terroristische Kalkül und seine Erfolgsaussichten. In: Schluchter, Wolfgang (Hrsg.): Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg. Göttingen: 87-109.

Waldmann, Peter (2004a): Der internationale Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland. Versuch der Eingrenzung des möglichen Täterspektrums aus soziologischer Sicht. In: Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Herausforderung Terrorismus. Die Zukunft der Sicherheit. Wiesbaden: 44-54.

Waldmann, Peter (2004b): Einleitung: Determinanten der Entstehung und Entwicklung terroristischer Organisationen. In: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist/Velbrück: 11-28.

Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg.

Watts, Duncan J. (2003): Six Degrees. The Science of a Connected Age. New York/ London.

Witte, Daniel (2005): Terrorismus und Rationalität. Zur Rational-Choice-Analyse des 11. September. Münster.